Hugo Grothe

Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen

Der Neue Orient

Herausgegeben von

Hugo Grothe

Dr. jur. et phil.

Neuntes Heft

Zweite Auflage.

Halle a. d. S.
Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H.
1913.

Carl Höfler.

Aufruf

des

Deutschen Vorderasien-Komitees.

„Zweck der Gesellschaft ist die Inangriffnahme und Unterstützung deutscher kultureller Arbeit, wie sie zur Verbreitung deutschen Ansehens und deutscher Sprache durch Schulen, Bibliotheken, ärztliche Stationen, Krankenhäuser sowie durch wissenschaftliche Arbeit (Forschungsreisen, Beobachtungsstationen u. a. m.) im islamischen Orient, besonders in Vorderasien, sich betätigen läßt."

Diesem in § 2 seiner Satzungen entwickelten Programm gemäß hat das D. V. A. K., das im Jahre 1905 aus dem zur Entsendung einer wissenschaftlichen Expedition nach Vorderasien (von Dr. Hugo Grothe 1906 und 1907 mit Unterstützung aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds durchgeführt) gebildeten Ausschuß entstanden ist, bereits eine Reihe wichtiger Anregungen unternommen. Dasselbe hat eine Summe von etwa 100000 Mark ihren Zielen bereits dienstbar machen können. Es sind bisher den deutschen Schulen zu Teherân, Aleppo und Baghdâd erhebliche Unterstützungen zugeführt worden und wurden finanzielle Beihilfen von wissenschaftlichen Gesellschaften und von Privatleuten flüssig gemacht, um die Niederlassung deutscher Ärzte in Baghdâd und Basra zu ermöglichen. Ferner geschah die Aufstellung deutscher Büchereien von etwa 2500 Bänden in Aleppo, Baghdâd und Teherân und sind für die gelegentlich jener Expedition in der Asiatischen Türkei errichteten meteorologischen Stationen Beihilfen gewährt worden. Auch hat das Deutsche Vorderasienkomitee an der Begründung eines „Deutsch-Türkischen Hochschulkomitees" mitgewirkt. Die künftige Schaffung einer Deutschen Hochschule in der Türkei darf als Krönung der deutschen Schul- und Kulturarbeit im Orient erachtet werden.

Aber die begonnene Arbeit bedarf der Erweiterung. Angesichts der für die asiatische Türkei geplanten verschiedenfältigen Reformen auf dem Gebiete des Bildungswesens, der Verwaltung und Wirtschaft, deren Inangriffnahme

Der Neue Orient

Vorträge und Abhandlungen

Der Neue Orient

Vorträge und Abhandlungen zur Geographie u. Kulturgeschichte der Länder des Ostens.

Herausgegeben von

Hugo Grothe

Dr. jur. et phil.

Neuntes Heft.

Halle a. d. S.

Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.

1913.

Die
asiatische Türkei
und die deutschen Interessen.

Gedanken zur inneren Umgestaltung
des osmanischen Reiches und zu den
Zielen der deutschen Kulturpolitik.

Von

Hugo Grothe

Dr. jur. et phil.

Mit einer Karte.

Flugschrift des Deutschen Vorderasien-Komitees.

Zweite Auflage.

Halle a. d. S.

Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.

1913.

Curt Hessler.

Vom Verfasser dieses Buches erschienen bisher:

1. Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan. Leipzig 1898.
2. Tripolitanien. Landschaftsbilder und Völkertypen. Leipzig 1899.
3. Die Bagdadbahn und das schwäbische Bauernelement in Transkaukasien und Palästina. München 1902.
4. Auf türkischer Erde. Reisebilder und Studien. 2. Auflage. Berlin 1903.
5. Zur Landeskunde von Rumänien. Kulturgeschichtliches und Wirtschaftliches. Halle a. d. S. 1907.
6. Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei und dem südlichen mesopotamisch-iranischen Grenzgebirge (Puscht-i-kûh). Leipzig 1909.
7. Wanderungen in Persien. Erlebtes und Erschautes. Berlin 1910.
8. Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien. I. Persien. Frankfurt a. M. 1911.
9. Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907. I. u. II. Band. Leipzig 1911 und 1912.
10. Durch Albanien und Montenegro. Zeitgemäße Betrachtungen zur Völkerkunde, Politik und Wirtschaftswelt der westlichen Balkanhalbinsel. 4. Auflage. München 1913.

Vorwort.

Eben, da ich wieder eine Weile in die Welt des Orients eintauche, erhalte ich die Bogen dieser Schrift zur letzten Durchsicht. Einige wenige Worte möchte ich ihr vorausschicken.

Was meine Ausführungen bringen, ist aus dem Herzen geschrieben und gründet sich auf Beobachtungen und Eindrücke, deren Gewinn einen ziemlich langen Zeitraum umfaßt (1895 bis 1913). Ich möchte dies um so mehr betonen, als leider in Deutschland, namentlich in der politischen Journalistik, oft Stimmen über die asiatische Türkei in den Vordergrund getreten sind, denen eine eingehende Kenntnis jener Ländergebiete nicht zu eigen ist. Über die Bagdadbahn sind zuzeiten Redner, selbst an hervorragenden Stellen, zu Worte gekommen, deren ganze Anschauung des Landes auf einer zehntägigen Reise sich aufbaute, nämlich einer Fahrt mit der Eisenbahn von Haïdar-Pascha nach Eregli und von dort mit dem Landauer durch die kilikischen Pässe nach Adana! Jeder, der unserem deutschen Volke über Länderkunde und Wirtschaft ausländischer Interessengebiete Belehrungen öffentlicher Natur zu geben sich anschickt, sollte nicht versäumen, seinen Darlegungen einfließen zu lassen, welches Maß eigener Anschauung ihm zur Verfügung steht, namentlich wenn Thesen verfochten werden, deren Richtung für unsere Kultur- und Handelspolitik bedeutsam in die Wagschale fällt.

Nicht, daß ich mit Betonung der persönlichen Erfahrungen meine Urteile als die allein maßgebenden hinstellen möchte. Je länger man sich mit dem Orient, seinen Menschen und seinen Verhältnissen beschäftigt, desto mehr Rätsel gibt die Psyche des Orientalen auf, desto mehr Vorsicht wird man bei Abgabe von

Meinungen walten lassen, die ein Horoskop für die Zukunft stellen wollen. So soll meine Schrift wohl als ein Ausfluß reichen Augenscheins und innerer Durcharbeitung des Stoffes gelten. Aber ich will doch die Fehlerquellen nicht bestreiten, die aus der Subjektivität meiner Anschauung und aus einer gewissen Undurchdringlichkeit des orientalischen Milieus sich ergeben können.

Das Büchlein ist als Flugschrift des von mir begründeten „Deutschen Vorderasienkomitees" bezeichnet. Es hat die Aufgabe, auf die Arbeit einer Vereinigung aufmerksam zu machen, die seit 1908 die nach Vorderasien gerichtete deutsche kulturpolitische Tätigkeit sich zum Ziele nimmt, aber aus allen Kreisen des deutschen Volkes noch der Beihilfe moralischer und finanzieller Art bedarf, um seine verschiedentlichen Pläne zu verwirklichen. Hoffentlich erreicht die Schrift den Zweck, zahlreiche neue Freunde für das sicher wichtige und wertvolle Werk des „Deutschen Vorderasienkomitees" zu werben.

Noch bedürfen zahlreiche deutsche Kreise der Aufklärung, welche mannigfachen Aufgaben der Kulturpolitik in fremden Erdteilen und Ländern noch vor uns liegen und wie die Opfer für deren Erfüllung nicht als unfruchtbare Leistungen der Wohltätigkeit zu betrachten sind, sondern als gute Anlagewerte, die beträchtliche Zinsen sichern. Wie diese Schrift den Versuch macht, die Richtlinien kulturpolitischer Tätigkeit für Vorderasien zu kennzeichnen, möchte eine von mir angeregte und zur Verwirklichung gelangende Ausstellung des Titels „Deutsche Geisteskultur und Deutschtum im Auslande" (vgl. meinen Aufsatz „Das deutsche Buch und die deutsche Schule als Kulturträger im Auslande" in der „Täglichen Rundschau" (Nr. 193 vom 20. August 1913), die im Zusammenhange mit der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik" Leipzig 1914 in Erscheinung tritt, ähnliche Auslandsziele allgemeiner Natur veranschaulichen und verbreiten.

Skutari (Albanien), Anfang Oktober 1913.

Inhaltsverzeichnis.

deutsche Kaufmann und der deutsche Handel. Die Bagdadbahn und die jüngsten Abmachungen mit Deutschlands Wettbewerbern. Die kulturpolitischen Ziele Deutschlands. Neigung der Orientalen zu Deutschland. Die Erweiterung der deutschen Schularbeit. Der deutsche Schulmann als Volkserzieher in der asiatischen Türkei. Büchereien, Zeitungen und Kino. Stipendien für in Deutschland Studierende. Eine Deutsch-türkische Hochschule. Die ärztlichen Missionen. Die deutschen Interessen in der asiatischen Türkei kein Austauschwert.

I. Das osmanische Reich und die Wege zu seiner Verjüngung.

Die jüngsten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel geben den Aussichten der künftigen Gestaltung der Staatsgrenzen und Machtverhältnisse der einzelnen Balkanreiche eine neue Richtung. Es wird durch ihren Verlauf im gewissen Grade die Anschauung der Kenner der Psychologie der einzelnen Völkergruppen der Balkanhalbinsel gerechtfertigt, die noch vor Jahresfrist ein Bündnis der Bulgaren, Serben und Griechen infolge innerer Gegensätze, vor allem bei der Anwartschaft auf Mazedonien, für eine kaum zu erwartende Möglichkeit erachtet hatten. So kommt die Macht der seelischen Imponderabilien jener Nationen heute zu ihrem wahren Ausdruck. Es festigt sich die Erkenntnis, daß der Balkanbund eine Schöpfung war, die vornehmlich von außen geknüpfte Fäden zusammenfügten, und daß der Widerstreit der Interessen zwischen Bulgaren, Serben und Griechen noch für ein Menschenalter und länger die kommende Geschichte regieren wird. Das gegenwärtige unverdiente Schicksal hinterläßt infolge der schwerfälligen Natur der Bulgaren tiefwurzelnde Eindrücke und erweckt im ganzen Volke die unverrückbare Sehnsucht nach der Auslöschung des Unglücks. So ist die Tatsache verbürgt, daß der Bukarester Friede, welche Lösungen er auch geschaffen hat, keinen allzu langen Bestand erreicht.

Als überraschendes Ereignis von neuer Tragweite zeigt sich auch das Wiederauftreten der Türkei als Machtglied auf europäischem Boden. Die jungtürkischen Politiker verhandeln über die Wiedereinverleibung Adrianopels in das osmanische Reich, sowie die Errichtung einer strategisch günstigeren Grenze, als die von Enos—Midia ist, und träumen von einem autonomen Thrakien unter türkischem Zepter. Gelingt es den Türken, diese Bestrebungen zum größeren Teil zu verwirklichen, so schaffen sie eine Besserung ihres Ansehens, die auf die ihnen in Asien untertänigen Rassen und Völker nicht ohne Wirkung bleibt und die neue geplante Verwaltungsgliederung des ganzen asiatischen Besitzstandes unter Aufrechterhaltung türkischen Einflusses gewährleistet. Diejenigen Großmächte, denen eine wehrfähige Türkei politisch wichtiger ist als ein von Rußland geschirmter und ge-

leiteter Balkanbund, werden also den türkischen Wünschen gegenüber nicht allzu harthörig sein.

Gegenwärtig muß denn die Frage wieder besondere Teilnahme beanspruchen, welche Zukunftsmöglichkeiten für die innere Erstarkung des türkischen Reiches gegeben sind.

„Reformen in der Türkei.“ Diese Ankündigung kommender Neugestaltung ist so alt wie die orientalische Frage. Ein Jahrzehnt nach dem anderen rann dahin, ohne Früchte zu bringen; die dritte Generation der Türkei geht bereits mit Gedanken und Plänen um, die auf den Neuaufbau des türkischen Staatsgebäudes zielen. Was jedoch an Neuerungen zutage trat, blieb an der Oberfläche. Was geschah, war nicht dazu angetan, den Auflösungsgang des Reiches und den Verlust neuer und wieder neuer Territorien hintanzuhalten. Anders die Ideen und Energien der christlichen Völker auf der Balkanhalbinsel, die, nachdem ihren nördlichen Volksgenossen die staatliche Sammlung geglückt war, durch den einmal bereiteten nationalen Herd einen ständigen Rückhalt gewannen. Was die eine Generation sich nicht zu erfechten vermochte, wußte die nächste als überkommenes, aber noch nicht verwirklichtes Erbteil zu erringen.

Die Möglichkeiten der Verjüngung.

Die Geschehnisse des letzten Krieges haben die Zahl derer vermehrt, die dem Türkentum einen Verjüngungsgang entschieden absprechen. Die mannigfachen üblen Erscheinungen jenes Zusammenbruches: erschreckender Mangel an Initiative, das gänzliche Versagen organisatorischen Blickes, das Hervordrängen unfruchtbaren Maulheldentums und verderblicher Selbstüberschätzung, dies alles gepaart mit tiefer innerer Zwietracht, sind als die Zeichen eines unaufhaltsamen Verfalles betrachtet worden. Daß bei den Rückblicken in die Vergangenheit die Zweifler an der möglichen Neugestaltung der Dinge reiches historisches Material für ihre Anschauung zu erbringen vermögen, kann nicht bestritten werden. Freilich schoß man bei solchen pessimistischen Ansichten bedeutend über das Ziel hinaus. Man sprach bereits von „der Osmanen Glück und Ende“ und sah mit romantischem Bedauern „ein Herrenvolk, das stirbt“, vor sich. Nicht einmal der Kern des türkischen Volkstums, die Bauern der anatolischen Provinzen, wurden bei solcher geringen Einschätzung der noch vorhandenen türkischen Volkskraft gebührend in Betracht gezogen (so von Martin Hartmann in einem Aufsatze des Berliner Tageblatts vom 30. März 1913).

Gewiß sind es eine ganze Reihe von Fehlern der politisch Regierenden sowie von Untugenden der sozial Herrschenden, die den Glauben schwer machen, es könne eine Wiedergeburt der Türkei nahe sein. „Die neue Jugend hat wohl Talent, alte Bäume niederzuschlagen, aber kein Geschick, neue zu pflanzen“, so sagte mir eines Tages ein weißbärtiger Türke, der die junge

Generation zur Zeit eines Midhat Pascha miterlebt hatte und diejenige der letzten Revolution erstehen und walten sah. Sein in der bilderreichen Form des Orientalen gegebenes Urteil charakterisiert treffend das Unvermögen der Reformer. Was sie auf dem Gebiete der Verfassung, der Gesetzgebung, des Bildungswesens, der wirtschaftlichen Organisation in anderen Ländern als segenbringend und nachahmenswert erkannt hatten, suchten sie unter Nichtbeachtung und Auflösung eingewurzelter Verhältnisse neu einzupflanzen, und zwar meist in weitgespannten Dimensionen. Mit Begeisterung entwarf man Plan um Plan und machte sich hurtig ans Werk. Aber das gar prächtig Projektierte und Dekretierte blieb in den Anfängen stecken. Es mangelte die Zähigkeit für die Durchführung des Begonnenen. Es fehlte die Sorgfalt in der Berechnung aller Einzelheiten. Die Fähigkeit, reale Verhältnisse nüchtern zu erfassen, ist dem Orientalen selten gegeben. Man schuf moderne Gesetze und Einrichtungen, aber hatte keine Menschen, die solche zu verwirklichen vermochten.

Der Beispiele dieser Art gibt es gar viele. Die neue Ära hatte die Schöpfung von Landwirtschaftskammern vorgesehen. Ein diesbezügliches Gesetz bestimmte solche Kammern für alle größeren Plätze des Landes. Die Provinzialhauptstadt war jeweilig als Bezirksort ausersehen und durch dessen und des Gouverneurs Vermittelung sollten die Kammern einen regelmäßigen Verkehr mit dem Ackerbauministerium pflegen. Die Kammern, so hieß es, hätten sich mit allem zu beschäftigen, was der Landwirtschaft förderlich sei, dies nach dem Beispiel der in Deutschland tätigen landwirtschaftlichen Genossenschaften. Außer mit Zuchtvieh-, Samen-, Be- und Entwässerungsfragen sollten sich die Kammern auch mit der Organisierung der Landwirte beschäftigen, damit diese kreditfähiger würden. Die Regelung des Genossenschaftswesens in seiner vollen Bedeutung, besonders die Ankaufs- und Verkehrsvermittelung, war jenen Kammern zugewiesen. Und noch eine weitere bedeutende Aufgabe wurde ihnen vorgeschrieben: der Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen und Ackerbaugeräten im großen Stil. Man sieht: alles war herrlich gedacht und gab der Intelligenz und dem guten Willen der Reformer das beste Zeugnis. Die Punkte waren glücklich erfaßt, an denen die Hebel zur Hebung der natürlichen Reichtümer zahlreicher Provinzen angesetzt werden konnten. Aber ein Jahr, ja zwei vergingen, ohne daß auch nur eine Hand sich zur Ausführung dieser Verordnungen rührte.

Die Psyche des Orientalen als Hemmnis.

Aber es wäre ungerecht, hier der türkischen Rasse ein besonderes Unvermögen zuzuschieben. Die orientalische Psyche ist es, die hier erschwerend in den Weg tritt. Ein Blick auf die in Persien seit Jahrzehnten eingeleitete Europäisierungs-

arbeit zeigt das gleiche Bild. Freiherr von der Goltz hat dieses durch geographische und ethnische Bedingungen verursachte Hindernis treffend charakterisiert, wenn er in seiner Schrift: „Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung“ (Berlin 1913) sagt (S. 31): „Der Mangel an Augenmaß für das Erreichbare, das Sichverlieren in phantastischen oder rein theoretischen Spekulationen ist keineswegs nur ein Bildungsfehler. Er scheint in der ganzen Disposition des orientalischen Geistes zu liegen; denn man findet ihn nicht bloß in der Armee, sondern auch auf anderen Gebieten öffentlicher Tätigkeit wieder. Das Naheliegende, Einfache genießt kein Ansehen. Durchweg werden die Pläne zu groß, ohne richtigen Zusammenhang mit dem praktischen Bedürfnis und ohne sorgfältige Prüfung der gegebenen Bedingungen entworfen. Die Mittel sind dann früh zu Ende, und das Angefangene bleibt liegen.“

Wer durch die Provinzen von Türkisch-Asien wanderte, stieß auf Schritt und Tritt auf derartige Mängel an Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit. Kaum eine Provinzial- oder Kreishauptstadt gibt es, in der man nicht schöne moderne Gebäude, für Krankenhäuser, Lehranstalten oder Verwaltungskörper bestimmt, in stattlicher Zahl erblickt, die leer stehen und, kaum errichtet, die Spuren des Verfalls zeigen. Oder man trifft auf gut angelegte Straßen, die mitten im Gelände abbrechen und deren Chaussierung und Brücken mangels geregelter Erhaltung schon wieder halb von den Naturgewalten zerstört sind. Gewöhnlich war es ein neuer Statthalter, der seinen Eifer durch rege, in die Augen stechende Tätigkeit offenbaren wollte (aber auch oft solche Arbeiten benutzte, um öffentliche Gelder in seine Taschen wandern zu lassen). Sein Nachfolger ließ das Werk liegen, das ja nicht seinem Ruhme (und seinem Beutel) diente, und begann ein neues, das gewöhnlich das gleiche armselige Schicksal hatte wie das seines Vorgängers, nämlich unvollendet blieb und verfiel.

Gewiß kann die Erziehung hier nachhelfen, desgleichen Verwaltungsmaßnahmen, die eine größere Amtsstetigkeit der Beamtenschaft gewährleisten. Der deutsche Drill, vom türkischen Heere auf die Schule übertragen, kann ein Stück Gewissenhaftigkeit und peinlicher Genauigkeit einpflanzen. Mit Recht hat der bulgarische Unterrichtsminister betont, daß Bulgariens Erfolge auf Thrakiens Schlachtfeldern neben der nationalen Begeisterung dem Schulmeister zu verdanken seien. Schon Moltke schrieb 1841: „Wenn eine Regeneration des türkischen Reiches als solchen möglich, so kann sie nur von einer erst zu erziehenden Generation hervorgehen“ (zweiter Band der Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten im Abschnitt „Deutschland und

Palästina"). Heute liegen die Verhältnisse ähnlich. Es ist erst eine Schicht arbeitsfähiger Individuen heranzubilden, die das Ruder der Regierung mit kundiger und fester Hand zu steuern vermögen.

Aber diese Erziehungsergebnisse werden ihre Grenzen haben oder erst nach Generationen ihre Wirkungen äußern. Ein begabter türkischer Offizier bekannte angesichts der deutschen mühevollen Kleinarbeit: „Wir sind ein Herrenvolk und hierfür nicht veranlagt". Der alte türkische Erobererstolz und seine oft bezeugte Erorberersorglosigkeit lebt noch in zu viel Seelen und Köpfen fort, um eine innere Umbildung leicht zu machen.

Und noch ein anderer Umstand kommt bei einer Reformierung der Türkei hindernd in Betracht. Jede abendländische Institution, jeder europäische moderne Gedanke, jeder technische Mechanismus erhält im Orient durch das Milieu des Morgenlandes und der in seiner Sphäre aufgewachsenen Bewohner eine Umformung, die oft zur Mißbildung ausartet und das neue Gebilde seiner Wirkung und seinem Zwecke zum guten Teile entfremdet. Es ist eben bei manchen Schöpfungen auf geistigem Gebiete eine unüberbrückbare Kluft vorhanden, die Gegenden und Menschen trennt und ihrer Annäherung und Gleichwerdung die Möglichkeit versagt. Hier hat die Natur mit ihren tausendjährigen Einwirkungen auf Land und Bewohner schwer überwindliche Hemmnisse geschaffen.

Den Widerspruch zwischen Wollen und Können in der Türkei charakterisiert in anschaulicher Form Gerstner in seiner Schrift „Albanien" (Wien 1913). Er erzählt, daß er in Konstantinopel auf dem Wege nach den sieben Türmen eine Steinsäule fand, die er wegen einer merkwürdigen Aufschrift lange nachdenklich betrachtete. „Ein jugendlicher Künstler", sagt er, „hatte eine unverständliche Kohlenzeichnung auf diesen Stein geworfen und angesichts der verschwommenen Linien rasch gefaßt daruntergeschrieben: ‚Bu kusch kas dir!' (Dieser Vogel ist eine Gans.) Das Bild der Türkei und ihrer Einrichtungen! Es hat einige Ähnlichkeit mit abendländischen Vorbildern, aber immer fehlt etwas daran. Wenn man am Goldenen Horn steht und sieht schöne teure Schiffe unbeweglich liegen, dann denkt man sich: ‚Bu kusch kas dir!' Diese erratischen Blöcke sind eine Flotte. Und wenn man von Wahlen und Reichsvertretung hört und man sieht näher zu, sagt man sich: ‚Bu kusch kas dir!' Diese dem Islam widersprechenden, zersetzenden und zerwühlenden Formen sind eine Konstitution."

Die Stände und Glieder des türkischen Volkstums.

Bei den Erwägungen über die Möglichkeit der Neubildung des türkischen Staatswesens hat man vor allem die Natur der Elemente zu betrachten, welche die Träger des türkischen Staatsgedankens sind und als Grundstock der Regierenden in Betracht

kommen: die Osmanen. Werden sie die Warnungen und Lehren, die ihnen die jüngsten Geschehnisse gaben, zu beherzigen imstande sein, indem sie an ihrer geistigen und sittlichen Erziehung arbeiten, oder wird die orientalische Psyche derartig feindlich auf sie wirken, daß sie nach weiteren vierzig Jahren vor einem gleichen Ergebnisse stehen wie heute, wo seit 1879 unter ihnen keine rechte Saat zur Ernte aufging?

Zwei große Schichten bestehen unter den Osmanly's: Der Beamte und Offizier auf der einen Seite, Städter und Bauer auf der anderen. Das höhere Militär erhält einigen Zuzug aus der letzteren Schicht, indem verschiedentlich alte gediente Soldaten zu Offizieren aufrücken. Ihr Einfluß aber bleibt im allgemeinen untergeordnet. Gerade die jungtürkische Bewegung hat diesen bäuerlichen, konservativen, daher Abdul-hamid-treuen Elementen das Emporsteigen schwer gemacht. Zwischen den beiden Schichten bestehen also nur geringe innere Berührungen.

Die Beamtenklasse hat ihren Hauptsitz in Konstantinopel. Ihre Familien sind durch jahrhundertlange Tradition an den Regierungssitz der Sultane geknüpft. Mit Ausnahme begabter Albaner und Araber, die aus alten Familien ihrer Heimat stammen, und einer Anzahl von Armeniern, die im Rechnungswesen hohe Begabung aufweisen, setzt sich die Beamtenwelt vorwiegend aus Osmanly's zusammen. Der Eintritt in das Beamtentum, die herrschende und an der Staatskrippe sich sättigende Klasse, galt seit Jahrhunderten als höchstes Ziel des Türken, da dem Tüchtigen und Schlauen der Weg bis zu den höchsten Stellen offen stand. Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts war die Schar der Beamtenschaft dermaßen gewachsen, daß ihre Ernährung dem Staatssäckel gewaltige Lasten auferlegte und aus ihren Kreisen heraus gegen das Eindringen verjüngender Elemente meist hartnäckiger Widerstand geschah. Nur die Einreihung von „Rumili's“ (Türken aus den europäischen Westprovinzen) oder „Dönme's“, der aus der Saloniker Judenschaft hervorgegangenen Renegaten, fand weniger Widerspruch. Hier im Westen, wo die Nähe Europas die Stadtbewohner abendländischer Bildung zugänglicher machte, lieferte das städtische Element des öfteren Intelligenzen, die nicht zu entbehren waren. Anatolien, dessen größte Mittelpunkte selbst geeigneter Bildungsstätten entbehren, brachte äußerst selten neues Blut in den großen Beamtenkörper. Einen türkischen Feudaladel, der in Anatolien zivilisatorisch von Wert sein könnte, gibt es nicht. Der Großgrundbesitzer läßt seine Güter von einem Griechen oder Armenier verwalten und lebt, einem Staatsamte sich widmend, in Konstantinopel oder in den Provinzialhauptstädten. Was den türkischen Beamten im gewissen Grade auszeichnet, ist ein Gefühl der Disziplin, das für die Organisation eines modernen Staates äußerst

vorteilhaft ins Gewicht fällt und Arabern, Griechen und Armeniern nicht zu eigen ist. Wird durch reichere Bildungsmittel die Verstandesseite ausgebildet — an Veranlagung fehlt es nicht — und gelingt es durch Erziehung, ihm das Bewußtsein sittlicher Pflichten einzupflanzen — die junge Türkei hat manche Persönlichkeiten geboren, die mit reinen Händen ihr Amt führten —, so kann der Osmanly unstreitig sein Vaterland allmählich zur Gesundung führen.

Was dem Volke leider fast völlig fehlt, ist der Kaufmann, der Bodenbauer, der selbständig auch als Händler auftritt, der unter höheren Erwerbstrieben schaffende Handwerker, kurz die freien Berufe, die den gesunden Mittelstand in einem Staate darstellen, stützen und vorwärts bringen. Daß solche selbständig denkenden und handelnden Elemente mangeln, macht einen der Krebsschäden des türkischen Staates aus. Dieser Umstand hat dazu geführt, daß nichttürkische Volksteile die modernen, treibenden Kräfte eines Staates, nämlich die des Wirtschaftslebens, mehr und mehr in ihre Herrschaft brachten und die Türken zu absterbenden Gliedern des Staatsorganismus wurden, denen das Verständnis für reale Notwendigkeiten und mit der fortschreitenden Weltwirtschaft in Einklang stehende neuzeitliche Bedürfnisse immer mehr abhanden kam.

Der türkische Bauer Anatoliens.

Die Hauptstütze des Osmanly's, ihre Quelle der Kraft und Gesundung sind die anatolischen Bauern. Wer wie ich monatelang durch das Innere des Landes gezogen ist, darf wohl Anspruch machen, mit dieser Anschauung mehr Glauben zu verdienen, als Arabisten wie Martin Hartmann, die nie Kleinasien durchpilgerten. Nüchtern und bedürfnislos, von großem Rechtlichkeitsgefühl, arbeitsam und gelehrig, geduldig bis zur Resignation und gefährlichen Passivität, sind sie doch das Material, aus dem sich noch tüchtige Menschen und Erhalter der türkischen Macht bilden lassen. Diese Kleinstädter und Bauern aus ihrer Gedankenlosigkeit und Einfalt aufzurütteln, indem man ihnen Bildungsmittel verschafft, Vorbilder für wirtschaftlichen Fortschritt, muß die Hauptaufgabe der türkischen Regierung sein. Gelingt es in den kommenden Jahrzehnten nicht, die türkischen Anatolier zu tätigen Volksgliedern heranzubilden, sie im modernen, auch bald in vergessene Winkel greifenden wirtschaftlichen Kampfe widerstandsfähiger zu machen, so wird ihr Wohlstand immer mehr zurückgehen ... sie werden von den Vertretern der übrigen Rassen und Religionen, die in diesem Kampfe geschickter sind und an Mitteln und somit an Macht wachsen, von Generation zu Generation, ja von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fühlbarer beiseite geschoben werden. Die anatolische Bauernschaft, durch die Lasten des Kriegsdienstes und eingeschleppte Seuchen ohnehin schon geschwächt, muß auch numerisch sinken, wenn ihr von

seiten der Regierung nicht Schutz und Pflege in weitsichtiger Weise zuteil wird.

Ein günstiger Umstand dürfte imstande sein, gegenwärtig die anatolische Landbevölkerung zu stärken: Die Einwanderung der aus Thrakien und Mazedonien vertriebenen „Mohâdjir“, deren Ansiedelung die Regierung schon rührig betreibt, obwohl sie infolge mangelnder Mittel an eine großzügige innere Kolonisation noch nicht heranzutreten vermag. Diese auf europäischem Boden aufgewachsenen tüchtigen Elemente werden, da sie mit europäischen Wirtschaftsmethoden vertrauter sind, auch bis zu gewissem Grade Kulturbringer in Anatolien sein. Ich habe mich im Antitaurus und im östlichen Anatolien oft davon überzeugen können, wie die Dörfer der aus Russisch-Kaukasien Eingewanderten kleine Kulturoasen darstellten und die Felder der benachbarten Dörfer von ihrem vorbildlichen Einflusse Zeugnis ablegten[1]). Die wirtschaftliche Hebung des Reiches, dieses durch Jahrhunderte außer acht gelassene Ziel, muß heute an der Spitze jeder Reformarbeit stehen.

Aus unserer Betrachtung der türkischen Volksschichten erhalten wir also die Überzeugung, daß es nicht an Kräften fehlt, die eine Läuterung und eine Aufrichtung des türkischen Staates verbürgen könnten. Freilich auf den Wegen, welche die seit dem Umschwung des Jahres 1908 wirkenden Machtgruppen im türkischen Reiche bisher einschlugen, dürfen sie nicht beharren. Nicht Schlagworte und Kammerzänkereien, nicht politische Parteiprogramme können das Heil bringen, auch nicht radikaler Bruch mit der Vergangenheit, mit den überkommenen unaustilgbaren religiösen und sozialen Vorstellungen, die das Volk beherrschen. Mit Selbstentsagung und Selbsterkenntnis haben Offizierkorps, Beamtenklasse und Parlament an der Neugesundung zu arbeiten, damit die Niederlage von 1912 ein Stahlbad werde, das eine tiefgreifende Reinigung bringt. Gelingt dies, so sind die besten Aussichten auf eine erfolgreiche Verjüngungsarbeit vorhanden. Augenblickliche Erfolge wird kein Kenner des Orients erwarten. Einer Generation wird die Geschichte mindestens Zeit lassen müssen, ehe sie Rechenschaft fordert. Versagt aber die Reformation an Haupt und Gliedern, dann wird der Geist des Okzidents über das türkische Reich Herr werden, jener Geist des Abendlandes, von dem Ranke in seinem Buche „Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert“ sagt: „Es ist der Geist, der die Völker zu geordneten Ideen umschafft, der die Straßen zieht, die Kanäle gräbt, alle Meere

[1]) Vgl. Näheres über diese Beobachtungen in meinem Werke „Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907“. 2. Band. 1912. S. 164 f. im Abschnitt „Die Mohâdjirdörfer“.

mit Flotten bedeckt und in sein Eigentum verwandelt, die entfernten Kontinente mit Kolonien erfüllt, der die Tiefen der Natur mit exakter Forschung ergründet, alle Gebiete des Wissens eingenommen hat und sie mit immer frischer Arbeit erneuert, ohne darum die ewige Wahrheit aus den Augen zu verlieren, der unter den Menschen trotz der Mannigfaltigkeit ihrer Leidenschaften Ordnung und Gesetz handhabt.“ Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, sind die jüngsten Ereignisse und die möglichen Folgen der inneren Umwandlungen der islamischen Welt wichtige Teilvorgänge der welthistorischen großen Auseinandersetzung zwischen Europa und dem Islam.

Verschiedene Europäer, die im Inneren der asiatischen Türkei leben, berichten von einem bedeutenden Umschwung in der Stimmung der Provinzbevölkerung (insbesondere in Syrien und Kleinasien), die anfangs der neuen Ära zugejauchzt und an ihren Schlagworten sich begeistert hatte. Jetzt kann man zuzeiten das resignierte Bekenntnis unter den biederen Anatoliern hören: „Neue Sättel haben wir bekommen, aber die alten Esel sind geblieben“. Die große Masse des Volkes, ja auch ein guter Teil der Beamtenwelt, erwartet von einem neuen Regiment, sei es jungtürkisch, sei es liberal, sei es alttürkisch, blutwenig. Von Reformen, die von der Regierung ausgehen, sieht man wenig Heil nahen. Nicht der Haß gegen die europäische Welt verbreitet sich, sondern infolge der großen Katastrophen der letzten Jahre und des Mißerfolges der Schöpfer der neuen Konstitution sickert die Meinung durch, die Rettung des Landes, die zur Erstarkung führt, muß auch von außen kommen, durch tatkräftige Hilfe und Mitarbeit der „Frängi's“ selbst. Hier also begegnen sich die Überzeugungen, die in manchen Kreisen des Landes selbst sich kundgeben, mit solchen Anschauungen, die Kenner der Verhältnisse der Türkei und des Orients im allgemeinen über die Möglichkeiten innerer Umgestaltung bisher sich gebildet haben.

Die Wege der Reformen.

Die Ursachen zu heben, aus denen das Unvermögen der Reformer entspringt und in denen die Neubildungschwierigkeit im notwendigen Verjüngungsprozesse des Staates und des Einzelindividuums begründet ist, das muß die Kardinalaufgabe einer Reformtätigkeit sein. Ob diese allein und unberaten von der heutigen jüngeren Generation ins Werk gesetzt werden kann, dagegen erheben sich tiefbegründete Zweifel. Nur wenn europäische Kräfte in einzelnen Zweigen staatlicher Verwaltung und Wirtschaft zur Wirksamkeit gelangen und dies in einer Weise, die ihnen ein bestimmtes Maß von Selbständigkeit sichert, kann eine ernstliche Umformung und Gesundung angebahnt werden. Die Aufgabe der kommenden Generation wird es sein, an der Hand dieser Lehrmeister sich zu bilden, bis sie, zur Selb-

ständigkeit und Reife erstarkt, die volle Unabhängigkeit in der Leitung ihrer Geschicke und Angelegenheiten zurückerobern. Dann wird sie beweisen können, daß auch ein Islamstaat an der Schwelle zwischen Europa und Asien seine Existenzberechtigung hat und auch ein mohammedanisches Staatswesen im Wege guter Verwaltung zur Macht und zur Blüte reifen kann. Vielleicht gelangt die Hoffnung der Führer des modernen Panislamismus dann zur Verwirklichung, die aus den Berührungen mit den gegenwärtigen europäischen Gedanken- und Wirtschaftskreisen außer einer politischen auch eine künstlerische Renaissance des Islam erhoffen. Solches Wiederaufleben mohammedanischer Zivilisation — nicht selbständig, aber aus westlichem Einflusse heraus — liegt nicht im Bereiche der Unmöglichkeit. Wer tiefere Einblicke in den kulturellen Entwicklungsgang der mohammedanischen Glanzzeit getan hat, der kennt die Anregungen, die ihr die christlich-hellenische Geisteswelt in Fülle für ihre Weiterbildung gebracht haben. Erst das europäische Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen löste die geistigen Brücken zwischen Morgen- und Abendland.

Die asiatische Türkei als Nerv türkischer Macht und als Schauplatz europäischer Kultur- und Wirtschaftsarbeit.

In dem Reformwerke, das sich unter fremder geistiger und finanzieller Beihilfe auf dem Gebiete des Bildungswesens, der Verwaltung und Wirtschaft zu entfalten haben wird, spielen die Verhältnisse und Bedingungen der asiatischen Türkei, des Nervs ihrer künftigen Macht, die ausschlaggebende Rolle. Was dem Reiche der Osmanen nach dem Friedenschlusse in Europa noch an Boden überlassen bleibt, bedeutet im Vergleich zu dem Umfang seines gesamten Länderbesitzes nur eine schmale Spanne Erde. Es ist das Glacis einer weit nach Westen vorgeschobenen Festung, die dem Zugange nach Asien zu wehren hat. Das verbleibende Stück Thrakien stellt für seine Besitzer nichts anderes mehr dar als einen Brückenkopf für seinen asiatischen Besitz. Und diese Einschätzung vom Werte des verbleibenden europäischen Besitzes bleibt bestehen, selbst wenn es gegenwärtig den Türken tatsächlich gelingt, statt der Grenzlinie Enos—Midia eine solche längs der Maritza mit Einbeziehung von Adrianopel zu gewinnen. Türkei und Türkisch-Asien sind heute geradezu identische Begriffe. Konstantinopel nimmt daher mehr denn je den Rang eines hochbedeutsamen Waffenplatzes ein, die Stellung einer großen europäischen Kaserne. Gewiß behauptet es seinen Wert als Erziehungsstätte der islamischen Welt, als bedeutsamer Austauschplatz westlichen und östlichen Geistes. Was es aber, nunmehr an die Peripherie eines großen Reiches gerückt, verloren hat, das ist seine Lage als Mittelpunkt türkischer Herrschaft, auch bis zu einem gewissen Grade als Verteilungspunkt der vom Westen kommenden Industriegüter.

Diese Verschiebungen in der geographischen Gestaltung der Türkei und der Umwertung der Natur ihrer bisherigen Hauptstadt sind von außerordentlicher Tragweite. Und dies nicht nur für die Osmanen und die heute noch von ihnen beherrschten Rassen, sondern auch für alle europäischen Nationen, die in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung einen Einfluß auf die Türkei zu betätigen haben. In der asiatischen Türkei hat sich vornehmlich das Reformwerk zu erfüllen, das weitere Abbröckelungen vom osmanischen Staatskörper zu verhindern imstande wäre. Auf asiatischem Boden haben heute die Osmanen im wesentlichen die Kraft und Entwickelungsfähigkeit ihrer physischen und geistigen Eigenschaften zu beweisen, wenn sie weiter die Träger der Staatsidee und die Beherrscher eines gewaltigen Ländergebietes bleiben wollen, das ehemals durch ihre Stoßkraft zusammengeschweißt wurde. Ihre moralischen Werte und ihre Diplomatie müssen die Probe aushalten, ob sie, gesteigert und geläutert, den Bestrebungen die Spitze zu bieten vermögen, die, auf nationale Hoffnungen gestützt, sich hinsichtlich der Loslösung und Selbständigmachung von seiten der Araber, Armenier und Kurden in Türkisch-Asien schärfer denn je hervorwagen.

Diejenige europäische Nation, die mit dem besten Verständnis für die Eigenart der einzelnen Landschaften und Völker Türkisch-Asiens und ihre zukünftige Rolle im Wirtschaftsleben Vorderasiens teils wirtschaftlich, teils im Wege kulturpolitischer Arbeit vorzugehen weiß, wird im Becken des östlichen Mittelmeeres und in den seinem Wirtschaftskreis unterworfenen Gebieten eine führende geistige und wirtschaftliche Rolle zu spielen imstande sein, die reiche Gewinne nach sich zieht. Weniger in Konstantinopel, das einen guten Teil seiner Macht an Saloniki und Dedeagatsch verlieren muß, liegen fürder die Angriffspunkte für tiefhaltige Einflußnahme an den kommenden Entwickelungen, als in den Häfen der asiatischen Küste und in den großen Binnenplätzen Kleinasiens, Syriens und Mesopotamiens.

Das sind die Grundzüge für eine europäische Mitarbeit am Neuaufbau des osmanischen Staates, die allerdings zugleich den Glauben an die Möglichkeit einer Erneuerung der Türkei und an die unter entsprechender Anleitung glücklich sich bildenden Fähigkeiten der regierenden türkischen Kräfte zur Voraussetzung haben muß. Auch baut sich dieser Glaube auf der Annahme auf, die herrschende türkische Oberschicht vermag mit Hilfe der zivilisatorisch aufsteigenden anatolischen Bürger- und Bauernschaft sich zu verjüngen und auf solcher nationaler Bevölkerungsgrundlage einen islamisch-türkischen Kulturstaat aufzurichten. Versagt nach dieser Richtung hin die

staatsbildende und kulturelle Zeugungsfähigkeit der osmanischen Rasse, so ist der in seiner dogmatischen Starrheit verharrende Islam schwerlich imstande, ihr neue Säfte zuzuführen. Ohne das Ergebnis gleichzeitig mit Verwaltungs- und Gesetzesreformen vor sich gehender innerer Umbildung halten die Vergangenheitsideale und rein militärische Tugenden das Osmanenreich in seinem heutigen asiatischen Bestande nicht länger wie vier bis fünf Jahrzehnte mehr zusammen.

II. Die asiatische Türkei und ihre Bevölkerungsglieder.

Am Schnittpunkte Europas, Asiens und Afrikas liegen die asiatischen Gebiete der Türkei: Anatolien, Syrien, Mesopotamien und Arabien. Diese geographische Lage kennzeichnet die hohe kulturelle, wirtschaftliche und verkehrspolitische Bedeutung, die diese zwischen dem Mittelmeer, dem Pontus, dem Roten Meere und dem Persischen Golfe sich erstreckenden Länder durch die Jahrtausende besitzen. Sie macht das Interesse begreiflich, das alle Kulturnationen der Welt an Türkisch-Vorderasien gegenwärtig zu nehmen im Begriffe sind, das einem verheißungsvollen Aufschwunge entgegengeht, wenn neues Blut in den türkischen Staatskörper sich führen läßt.

Türken, Araber, Kurden, Armiener, Griechen, Juden und manche andere Rassen- und Volksglieder, das sind die Bevölkerungen, die über die weiten Ländergebiete der asiatischen Türkei (1,8 Mill. qkm, d. i. $3\frac{1}{3}$ mal der Flächenraum des Deutschen Reiches)[2]) verstreut sind. In diesen ethnisch und religiös so stark auseinanderfallenden Bevölkerungen sind die Gefahren begründet, die dem osmanischen Staate drohen, nachdem eine so schwere Erschütterung über ihn hereingebrochen ist und die ins Schwanken geratene Autorität der Regierungsgewalten die an sich ziemlich lose gefügten Bande zu lockern droht.

Armenien und Armenier.

Als Enwer Bey das beutedurstige türkische Heer durch das unverteidigte Thrakien nach Adrianopel geführt hatte, da

---

[2]) Nach dem „Gothaischen Hofkalender“ verteilen sich Flächenräume und Bewohnerzahlen in der asiatischen Türkei folgendermaßen:

	Areal	Bevölkerung
Kleinasien	501 400 qkm	9 089 200
Armenien und Kurdistan .	186 500 „	2 470 900
Syrien und Mesopotamien .	637 800 „	4 288 600
Arabien	441 100 „	1 050 000
	1 766 800 qkm	16 898 700

Die Einwohnerziffern dürften zu niedrig angesetzt sein, namentlich für Armenien und Kurdistan wie Syrien und Mesopotamien. Die runde Summe von 20 Millionen Seelen in der asiatischen Türkei wird der Wahrheit einigermaßen nahe kommen.

schienen im Osten sich schwarze Wolken gegen das Türkenreich zusammenzuziehen. Rußland drohte mit dem Einmarsche nach Armenien, wenn dauernd über den Mauern Adrianopels wieder die Halbmondflagge wehen sollte. Ein asiatisches Mazedonien, so möchte man Armenien, von politischen Gesichtspunkten aus betrachtet, gegenwärtig benennen. Wie für Europa das Problem der Reformen in Mazedonien lange der Funke war, der, von ferne her nach Bedarf zur Flamme angeblasen, auf das Dach des Osmanenreiches überschlagen konnte, so beginnt jetzt Rußland, wie schon des öfteren, in Armenien nach glühenden Kohlen unter der Asche zu suchen, die zu einem Brande zusammenzutragen wären, der den Osmanen Angst und Schrecken einjagen soll. Die armenische Frage, ein vielverschlungenes Band mit schier unentwirrbaren Knoten, bietet sie dem, der nach ihrem Urgrunde forscht, nach dem Boden, da sie sich entwickelte, nach den Gegensätzen, die sie schüren, nach den Lösungen, die sie bannen könnten.

Begriff des Landes Armenien.

Zunächst, was ist Armenien? Kein zusammenhängendes Gebiet, das man herausschneiden und leicht zu einem Landgebiete formen könnte, kein Stück Erde, auf dem dauernd mit dem Rechte der Besiedler der Namen haftete. Von den Füßen der eisigen Bergriesen des Kaukasus bis zu den warmen Fluten des Mittelmeeres, wohin sich im 3. vorchristl. Jahrhundert ein Kleinarmenien vorschob, zieht sich eine breite Zunge Landes, auf dem im Laufe der Jahrtausende armenisches Volk seßhaft war. Eine Einheitlichkeit nur liegt bis zu einem gewissen Grade über dem ganzen Lande, das der Geograph mit einem zusammenfassenden Namen „Armenien“ ansprechen wird, nämlich die der Natur. Da, wo gleiche Plastik der Oberflächenformen sich offenbart: trotziges, meist verkarstetes waldarmes Hochgebirgsland, von wasserreichen Flüssen durchschnitten, von tiefen engen, oft fruchtbaren Tälern durchfurcht, ein Hochgebirgsland, in dem zwischen den breiten Nacken der Gebirgszüge weidenreiche Hochebenen gebettet liegen, da erstreckt sich das Land Armenien. Also von den pontischen Küstengebirgen nach Süden zu den Ketten nördlich des Tigris, die auf die mesopotamischen Steppen und Tiefebenen herabschauen, von der Hochfläche des persischen Aserbeïdjân westlich bis zu den Gefilden, da der zum Pontus strebende Halys und der in das Mittelmeer sich ergießende Djihân ihre Bahnen ziehen. Es stellt in der asiatischen Türkei, in Transkaukasien und in Persien etwa 300000 qkm dar, einen Flächeninhalt also, in dem Bosnien und die Herzegowina sechsfach Platz haben, und der doch nur von wenigen Millionen Menschen bewohnt ist. Dieser Naturzusammenhänge wurde ich mir bewußt, als ich im Jahre 1900 von der Zitadellenhöhe Erserums über gesegnete Talkessel und vielköpfige Berggiganten blickte, sechs

Jahre später von den schwarzen Basaltzinnen der Stadtmauer von Diârbekr am Tigris im Morgenlichte am nördlichen Horizonte vor grauer steiniger Hochebene den Wall der südlichen Tauruskatten langsam vor mir auferstehen sah, und wieder ein Jahr darauf hinter gelben Ährenfeldern am Araxes der von roten Lichtern umzuckte Doppeldom des Ararat mir entgegenleuchtete.

Den Begriff eines Landes „Armenien" haben die Türken nie anerkannt. Durch die willkürliche Bildung bestimmter ostanatolischer Verwaltungsbezirke suchten die Türken eine ganze Reihe von administrativ umgrenzter Gebiete zu schaffen, in denen der Armenier neben dem Mohammedaner sich in der Minderzahl befindet. So war leichte Möglichkeit geboten, seine Regungen zu dämmen, war der Grund gegeben, die von außen begehrlich werdenden Wünsche nach gleichen Rechten der Armenier mit den übrigen Bevölkerungsgliedern durch den Hinweis auf die Verhältniszahlen in den von Armeniern bewohnten Gebieten zu beantworten. Nur in den beiden Šandjaqs Musch und Wan (und zwar in neun um den Wansee sich gruppierenden „Kasas", d. i. Kreisen) haben die Armenier numerisch das Übergewicht[3]). Andererseits ist die Tatsache nicht wegzuleugnen, daß in den fünf am dichtesten von den Armeniern bewohnten Provinzen (Erserum, Wan, Bitlis, Mamuret-ul-Asis und Diârbekr mit etwa $^2/_3$ aller Armenier der asiatischen Türkei) diese nur $^1/_4$ bis $^1/_3$ der Gesamtbevölkerung ausmachen, also von den Mohammedanern an Zahl übertroffen werden, eine von gewissenhaften Forschern festgestellte Tatsache, die das armenische Patriarchat zum Zwecke der Begründung der Reformnotwendigkeiten stets zu verschleiern strebte.

Die Kopfzahl der Armenier anzugeben, ja sie auch nur mit annähernder Richtigkeit zu schätzen, liegt außerhalb der Möglichkeit. Volkszählungen im europäischen Sinne sind in der Türkei ein unbekanntes Ding. Das geringe statististische Material, das die Türkei an Steuerrollen, an Rekrutierungslisten für die Mohammedaner und Loskauflisten für die Christen bietet, ist derartig unzuverlässig und lückenhaft, daß man auf demselben keine rechtschaffene Aufstellung zu begründen vermag. Aber auch das armenische Patriarchat in Konstantinopel ist keine ganz einwandfreie Quelle. 1880 zählte es im alten Groß- und Kleinarmenien (also ohne Kilikien und Pontus) 780 000 Armenier, gegenwärtig in der ganzen Türkei an 2 Millionen. Cuinet, ein äußerst sorgfältig arbeitender französischer Forscher, der mit

Statistik der Armenier.

---

[3]) Die beste statistische aber heute etwas veraltete Zusammenstellung ist die des russischen Generalleutnants Selenoy (Petersburg 1895). Ihre Materialien und eine Kritik derselben brachten Petermanns Mitteilungen. 42. Band. Heft 1. Gotha 1896.

Hilfe der europäischen Beamten der öffentlichen Schuldverwaltung und der Tabakregie sich an das schwierige Werk einer Zahlenschätzung machte, vermutete 1881 in ganz Türkisch-Anatolien (einschließlich der Armenier der Provinz Aleppo) 1 100 000. Trotz der gewaltsamen starken Aderlassungen, welche die von Sultan Abdul Hamid angeordneten Blutbäder von 1895, 1897 und 1910 herbeiführten, und den kleinen ständigen Anzapfungen, deren sich die Kurden in Ostanatolien meist ungestraft befleißigen, hat sich das armenische Volk doch unstreitig in den letzten 30 Jahren erheblich vermehrt. Der Kinderreichtum ist ein recht nennenswerter, der Wohlstand nimmt eher zu als ab. Ihre außerordentliche Zähigkeit des Widerstandes weiß auch den bittersten Schwierigkeiten zu begegnen. Mir scheint, daß man sie in der ganzen asiatischen Türkei auf $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ Millionen beziffern kann, von denen $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Millionen auf die eigentlichen armenischen Gebiete östlich des Kysyl Irmak (Halys) und Djihân fallen. Diese Ziffern dürften auch mit den Schätzungen übereinstimmen, die man nach Einführung der Konstitution in jungtürkischen Kreisen nennen hörte. Man sprach von 2 Millionen in der gesamten Türkei ansässigen Armeniern und versprach ihnen im Parlament 20 Sitze (1 für 100 000 Seelen). Freilich gewählt wurden in die erstmalig zusammentretende Kammer nur 13, in die zweite gar nur 8.

Charaktereigenschaften des Armeniers.

Zwei Klassen heben sich deutlich voneinander ab: der Armenier der ostanatolischen Gaue, der in den Städten als Kleingewerbetreibender, Handwerker und auf dem Lande als Bebauer der Scholle sitzt, und der Armenier der Diaspora, der, von einem gewissen kosmopolitischen Zuge seines Volkes getrieben, als Dolmetscher, Händler, Bankier, Vermittler, Gutsaufseher, Steuerpächter außerhalb der seinem Fortkommen nicht genügende Aussichten bietenden Heimat seinen Unterhalt sucht. Und er tut dies oft auf krummen Wegen, ohne Skrupel, mit äußerer Demut und geheimer Entschlossenheit sich an den Herren rächend, die mit brutaler Offenheit ihr in den anatolischen Gauen in stummer Wehrlosigkeit duldendes Volk drücken und pressen. Der Türke, der, des Feilschens um Gewinn, des Rechnens mit dem Heller unfähig, einen Armenier zu seinem Säckelmeister oder Gutsverwalter wählt, weiß sehr gut, daß er täglich betrogen wird, aber gelassen sieht er dem zu ... er wartet des Augenblickes, da er oder andere in den Stunden höchstwogender Leidenschaft das Veruntreute im großen Haufen auf einmal wieder einstreichen.

Wer auf seinen Reisen im Inneren der asiatischen Türkei geschäftlich mit armenischen Wechslern, Gastwirten und Pferdeverleihern zusammenkam, wird ihnen schwerlich eine angenehme

Erinnerung bewahren. Viele, die allzuleicht in Versuchung kommen, solche persönliche Erfahrungen vom Einzelindividuum auf ein ganzes Volk zu übertragen, haben begreiflicherweise für die Armenier recht wenig Liebe übrig. Auch auf den schlauen, überbiegsamen Armenier, den man in türkischen, öffentlichen und privaten Diensten als Schreiber, Sekretär und Verwalter in schmarotzerhaften und kriechenden Exemplaren trifft, pflegt man keine Achtung zu häufen. Aber auch von sympathischen Vertretern des armenischen Volkes und von freundlichen Zügen weiß ein langjähriger Wanderer durch Anatolien zu erzählen. So habe ich zuzeiten auf dem flachen Lande auch uneigennützigen Rat erfahren, manche rührende Gefälligkeit und Gastfreundschaft im armenischen Hause gefunden und auch an Szenen des Familiensinns, namentlich am häuslichen Walten des weiblichen Teiles der armenischen Bevölkerung, mich erfreuen können[4]). Und die selbstbewußten kraftstrotzenden Gestalten in den Felsennestern des ehemaligen Kleinarmenien, in Hadjin und Seïtûn, Städte, die bis zu den siebziger Jahren unbezwungene, selbstherrliche Raubrepubliken darstellten, zeigten mir die Typen eines mutigen, rassestolzen Volkes[5]), die in starkem Gegensatz zu den Volksgenossen des Ostens standen, denen jahrhundertelange Bedrückung und der Mangel jeglicher Waffenübung den Rücken gebogen und den Sinn versklavt hat.

Die erste Berührung der Armenier mit europäischem Geiste stammt aus dem Jahre 1819. Die Hilfe, die man ihnen damals zu bringen begann, geschah unter dem Mantel der Nächstenliebe, war aber nicht frei von der Selbstsucht ihrer Träger. Die ersten anglikanischen Missionsgesellschaften hielten in jenem Jahre ihren Einzug mit Priestern, Kapellen und Bildungsanstalten und brachten eine weitere Zersplitterung der religiösen Bekenntnisse der Armenier. Zu den Gregorianern und Römisch-Katholischen traten nunmehr auch Protestanten. Auch Deutschland fand sich nach den Massakres von 1894 und 1896 mit derartigen Missionen auf den Plan, allerdings stark im Schlepptau der Amerikaner.

Die christlichen Missionen in Armenien.

Unstreitig hat die Tätigkeit der Missionen in Türkisch-Asien eine segensreiche Wirkung auf das armenische Volk geübt. Die soziale Not von Tausenden ward gemindert, das sittliche Bewußtsein eines ansehnlichen Bruchteils seiner Glieder gehoben. Ich habe mehrfach frühere Zöglinge solcher

[4]) Näheres über meine Beobachtungen inmitten der armenischen Bevölkerung am oberen Euphrat gibt mein Buch „Auf türkischer Erde“ (2. Aufl. Berlin 1903. S. 38—50).

[5]) Auf Grund meiner Reisen im Gebiete des ehemaligen Kleinarmenien skizzierte ich die Armenier jener Gegenden in „Meine Vorderasienexpedition“ 2. Band l. c. S. 166f.

Missionen im Inlande angetroffen, die ein Stück Herzensreligion als Gewinn mit sich genommen hatten und vom nackt sich äußernden Geschäftsgeist ihrer Volksgenossen sich vorteilhaft abhoben. Aber das Wichtigste: große geistige Werte wurden in das Land geworfen. Die Zahl der höheren und niederen Schulen, die mit dem Missionswerk der Protestanten und Katholiken entstanden, geht heute in die Hunderte. Der geistig rührige Armenier nahm diese Nahrung mit Begeisterung auf. Fühlte er doch, daß ihm hier eine starke Waffe im Kampfe ums Dasein gegeben wurde. Einzelne fähige Köpfe suchten engeren Anschluß an westliche Zivilisation, machten ernsthafte Studien in Europa und ließen sich als Ärzte, Apotheker, Lehrer, Landwirte zum Nutzen ihrer Heimat im Lande nieder. Aber auch die Lehrmeister hatten beträchtlichen Nutzen. Mit der durch die Schulanstalten verbreiteten Sprache wuchs der moralische und wirtschaftliche Einfluß der Nationen, die jene Missionen entsandten.

Freilich barg die Missionsarbeit auch Schattenseiten. Die Leichtgläubigkeit der gottesfürchtigen Lichtbringer erzog zur Heuchelei und hinderte sie manchmal, eine rechte Auslese unter den Heilsuchenden zu treffen, Schäden, wie sie in China noch deutlicher zutage traten. Ferner: Nicht für jeden, der wissenshungrig kam, reichten die Mittel, um ihm eine Bildung zu verschaffen, die für die Zukunft ein auskömmliches Leben versprach. So wuchs ein gewisses geistiges Proletariat heran, das aus der Hoffnung schöpfte, eine Umbildung der bestehenden Verhältnisse würde ihnen ein besseres Los bescheren. Diese Elemente der Verneinung waren begreiflicherweise der Regierung ein Dorn im Auge. Wie den Türken im allgemeinen schon eine Humanitätsarbeit unsympathisch war, die eine Bevölkerungsschicht sittlich und wirtschaftlich stärkte, deren wachsenden Einfluß zu dämmen die Staatsklugheit gebot, so mußten sie mit um so tieferem Mißtrauen ein Werk verfolgen, das von ihren Gesichtspunkten aus staatszersetzende Tendenzen zur Folge hatte.

Die ersten organisierten innerpolitischen Bestrebungen erstanden unter den Armeniern im Jahre 1890. Damals bildete sich ein nationaler Verband des Namens „Daschnakzutjun" („Vereinigung"). Im Berliner Vertrag hatte man, um Rußland den Verzicht auf den westlichen Teil seiner armenischen Eroberungen leichter zu machen, der Türkei in § 61 die Verpflichtung einzuführender Reformen auferlegt. Der diesbezügliche Paragraph, der eine Erweiterung von § 16 der Friedenspräliminarien von San Stefano darstellte, lautet: „Die hohe Pforte macht sich verbindlich, ohne Verzögerung die durch örtliche Bedürfnisse bedingten Verbesserungen und Reformen in den von Armeniern bewohnten Provinzen ins Werk zu setzen und ihnen Sicher-

heit gegen die Kurden und Tscherkessen zu verbürgen. Sie wird von Zeit zu Zeit von den zu diesem Behufe ergriffenen Maßregeln denjenigen Mächten Kenntnis geben, welche ihre Anwendung überwachen". Welcher Art die dortigen Maßnahmen sein sollten, war also nicht gesagt. Man ging nicht so weit, die Auflage einer autonomen Verwaltung, die für Ostrumelien bestimmt wurde, oder die Ernennung von Kommissaren unter Heranziehung der eingeborenen Elemente, wie man solche für Mazedonien vorsah, der Türkei für seinen asiatischen Besitzstand aufzuerlegen. Freilich die Vorschrift einer ständigen Berichterstattung über die vorgenommenen Reformschritte gab den fremden Mächten ein Eingriffsrecht für alle Zukunft.

Von armenierfreundlichen Maßregeln war in Ostanatolien nach dem russisch-türkischen Kriege nichts zu verspüren. Besaßen die Armenier doch nach türkischer Ansicht alle Verwaltungsfreiheiten, die den Schriftbesitzern im islamischen Staate zukommen. Hatten sie doch unter Oberhoheit ihres Patriarchen eigene Rechtsprechung und in jeder Gemeinde kirchliche und weltliche Vertretungen, wie sie die sog. Milletverfassung, d. i. solche der Glaubensgemeinschaften, vorsieht. Gewissens- und Glaubensfreiheit waltet in der Türkei ja in höherem Maße als in der Mehrzahl unserer „zivilisierten" westeuropäischen Staatswesen!

Die Kurden als Geißel der Armenier.

Was aber eine wirkliche Bedrückung darstellte, war die Behandlung, die den Armeniern von ihren Nachbarn, den Kurden zuteil wurde. Diese, seit den Tagen ihrer von Norden erfolgten Einwanderung in den höher gelegenen Teilen der ostanatolischen Berglandschaften als Halbnomaden der Viehzucht lebend, betrachten von jeher die in den fruchtbaren Talbecken sitzende ackerbauende Bevölkerung als ihre Milchkuh. Als Mohammedaner und schwer zu bändigendes gefährliches Element von der Regierung ständig nur höchst sachte angefaßt, vermochten sie sich nach Herzenslust an den Armeniern zu bereichern. Die Herrschaft der kurdischen Talgrafen, welche die Türken vorfanden und an deren Bekriegung unser Moltke teilnahm, ist heute noch nicht gebrochen. In keinem Lande sind die Grundeigentumsverhältnisse und die ihnen anhaftenden Servituten so verworren und so wenig rechtlich verbürgt wie in Türkisch-Asien. Was natürlicher denn, als daß bald dieser, bald jener Kurdenstamm, der seine Herden jahrzehntelang auf den Hängen und in den Talgründen ungehindert weiden ließ, eines Tages erklärte, Eigentumsansprüche an diese Ländereien zu haben, und sich ihrer mit Gewalt bemächtigte. Der Armenier, dem als Christ das Vorrecht, Waffen zu tragen, entzogen ist, muß in seiner Wehrlosigkeit die Beutesüchtigen als Herren schalten lassen. Ihm bleibt nichts übrig,

als zum nächsten Qâdî oder Wâlî zu pilgern, der ihn mit Vertröstungen abspeist.

Die Entwicklung d. armenischen Bewegung.

Gegen diese Volksplage wollte der genannte Bund Schutz schaffen, indem er eine Art Bürgerwehr zu schaffen sich vornahm. Käme der Tag der Befreiung, so predigten seine Sendlinge unter dem Volke, so würde er ein vorbereitetes und gewappnetes Volk finden. Daß diese nationalen Regungen in warm glühenden Herzen den Traum der Erhebung zur Selbständigkeit erstehen ließen, war begreiflich. In schiefe Bahnen jedoch lenkte der armenische Bund, als terroristische Ideen in ihm Wurzel schlugen. Junge Armenier, die in Paris, Genf, London und Petersburg sich an den anarchistisch gefärbten Utopien eines Marx, Krapotkin oder Bakumin berauscht hatten, vermeinten die eingesogenen Umsturzlehren auf ihr Vaterland anwenden zu können. Was Wunder, daß sich gegen solche revolutionäre Weltanschauung der brutale Vernichtungskampf Abdul Hamids richtete und Tausende von Unschuldigen bluten ließ. Die Häupter der armenischen Bewegung sahen voller Enttäuschung, daß die fremden Mächte, die ihrem Treiben scheinbar wohlwollend zuschauten, nur ihr Interesse im Auge gehabt hatten, wenn sie die Aufstandsbewegungen im geheimen förderten, aber nicht die Idee eines neuen unabhängigen Armenien öffentlich vertraten.

Die Schrittmacher der inneren Revolution hofften, daß eines Tages ihre Saat doch aufgehen würde. Die Stunde schien ihnen denn gekommen, als die Jungtürken, mit denen sie im Auslande manches geistige Band verknüpft hatte, 1908 die Herrschaft an sich rissen. Aber Gewährung einer Autonomie oder ähnliche Neugestaltungen rückte in weitere Ferne denn je. Harmlose Verwaltungsreformen wurden mit besten Absichten beraten und eine Hilfe gegen die Übergriffe der Kurden in Aussicht gestellt. Mit Geldspenden hoffte die Regierung diese murrenden Geister zu beruhigen. Man versprach den Armeniern, die geraubten Länder den Kurden abzukaufen; auch die Entsendung von Kommissionen zur Regelung dieser Fragen wurde zugesagt.

Der Krieg kam, und mit ihm stockten alle Reorganisationsabsichten der Ära Kiamil, die durch vorsichtige Dezentralisation die Gärungen der Völker Türkisch-Asiens zu beruhigen gedachte. Die schwere Katastrophe auf den Schlachtfeldern Thrakiens lenkte finstere Blicke auf die Rajas, die, zu den Waffen gerufen, im Heeresdienst Proben ärgster Feigheit gaben, vor allem die Armenier. Gewitterzeichen nahender Volksstürme und Metzeleien schienen aufzutauchen. Ärger wurden im Innern die Hetzen gegen armenische Priester und Lehrer; der schon früher schwache Schutz der Regierungsbeamten in der Provinz versagte völlig gegenüber den Elementen, die in den Augenblicken sich entzündender

Leidenschaften im trüben zu fischen gedenken. Die Kurden gebärdeten sich raublustiger denn je.

Rußland und die Armenier.

In den größeren Städten wie Erserum, Wan, Bitlis tauchten Emissäre auf, die auf Rußlands mächtige Schützerhand wiesen. Wenn Mazedonien frei wird, warum darf nicht auch Armenien von Europas Gnaden das Geschenk der Unabhängigkeit empfangen, so fragten sich Tausende von Armeniern. Das Patriarchentum benutzte die Gunst der Stunde, indem es die Ministerien mit Eingaben und Audienzgesuchen belagerte und den Botschaftern von seinen Schritten und Wünschen peinliche Kunde gab. Die im Auslande sitzenden Führer, die vom sicheren Hafen aus den Brand schürten, hielten in Paris und London Tagungen und Reden, um das Gewissen Europas für die christlichen armenischen Brüder aus dem Schlafe zu rütteln. England wies mit den Fingern auf die offene Wunde im osmanischen Staatskörper und verlangte durch Erwählung englischer Kommissäre in den ostanatolischen Wilajets gesicherten Einfluß auf die immer und immer wieder stockenden Reformen. Und Rußlands Presse sieht die russischen Regimenter schon aus ganz Kaukasien in Armenien einrücken, um das 1878 schmählich Aufgegebene dem Zaren wiederzugewinnen.

Eine Fülle von Zündstoff ist also um das Schlagwort „die armenische Frage" aufgehäuft. Ein voreiliger Schritt Rußlands kann ihn zur Explosion bringen. Marschiert der Russe in Armenien ein, so sind die Tage der Türkei auch auf asiatischem Boden gezählt. Als dem Herrn von Ostanatolien stehen dem Zarenreich die Wege nach dem oberen Syrien und nach dem Mittelmeer offen. Der Besitz Armeniens gibt zudem über Mesopotamien eine beherrschende wirtschaftliche Stellung. Es müssen daher alle Nationen, die sich in der asiatischen Türkei im Laufe der Jahrzehnte Interessen von kulturpolitischer und ökonomischer Tragweite geschaffen haben, um ihre Erbschaft bangen und sich ihr Anteil eilends zu sichern trachten.

Und im Gefolge solcher Tatsachen würde der Mohammedaner sich eine lange darniedergehaltene Erregung bemächtigen. Unfähig, den Ansturm von außen zu wehren, würde die Wut der Ohnmacht nach innen sich Bahn brechen. Sie würde nicht über den Armenier allein sich entladen, sondern auf alles sich stürzen, was nicht zur Fahne des Propheten gehört. Die Verantwortung für eine derartige sizilianische Vesper fiele auf den, der in Aufrollung der armenischen Frage seine Selbstsucht zu stillen versuchen würde.

Wie das armenische Problem gelöst wird, ist im Augenblicke nicht zu übersehen. Es hat nicht an Köpfen gefehlt, die eine innerpolitische Lösung überhaupt unausführbar halten, eine Anschauung, die auch der französische Botschafter Cambon in

einem Briefe an Casimir Périer im Februar 1894 zum Ausdruck brachte. Eine gewisse Erleichterung hat die jungtürkische Revolution den Armeniern entschieden gegeben, indem sie ihren erbarmungslosen Gegner Abdul Hamid entfernte und mit ihm die Wahrscheinlichkeit neuer Aderlassungen, ihnen auch durch ihre Abgeordneten in der Kammer nunmehr die Möglichkeit bietet, vor der Öffentlichkeit ihre Klagen und Wünsche ungefährdet zu nennen und zur Erörterung zu bringen. Die Erhaltung der Kirche und Sprache liegt den hervorragenden Führern der Armenier am Herzen. Kulturelle und wirtschaftliche Hilfsmittel für solche menschlich verständliche Regungen dürfte die türkische Regierung ihnen nicht versagen. Gelingt es ihr, ohne sich zu schwächen, die staatlich ungefährlichen Forderungen durch Zugeständnisse größerer geistiger und sozialer Bewegungsfreiheit zu erfüllen, so entwindet sie den fremden Staaten eine scharfe Waffe, indem sie dieselben der weiteren Möglichkeit beraubt, Armenien als Schachfigur für ihre orientalische Politik zu benutzen.

Die Armenier und Deutschland.

England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich besitzen bei den Armeniern die größten Sympathien, nicht nur weil sie sich oft tatkräftig ihrer Bedrängnis annahmen, sondern auch weil sie geschickt durch Verbreitung ihrer Sprache und Kultur hundertfältige Anknüpfungspunkte schufen. Es hat in Deutschland nicht an Stimmen gefehlt, die vom religiösen wie allgemeinen zivilisatorischen Standpunkte aus bedauerten, daß Deutschland, durch die enge Verknüpfung mit der Politik Abdul Hamids gebunden, den Armeniern mit seiner Geisteskultur weniger rege näher treten konnte als andere Nationen. Die Armenier haben vor Deutschlands Leistungen auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete stets hohe Achtung bezeugt. Gar nicht so unbedeutend ist die Zahl derjenigen, die sich höhere Bildung auf deutschen Hochschulen erwarben. In lebhafter Erinnerung steht mir noch mein Besuch des Collège Sanassarian in Erserum, in dem in Deutschland vorgebildete armenische Lehrer unterrichteten und in den Oberklassen junge armenische Zöglinge in deutscher Sprache und Literatur hervorragend Bescheid wußten. An Empfänglichkeit für deutsches Wissen und Können wird es im armenischen Volke niemals fehlen. Mit den unter den Armeniern begonnenen Schulwerk hat Paster Lohmanns Christlicher Hilfsverein gute Erfahrungen gemacht, so namentlich mit dem Lehrerseminar in Mesereh, so daß die Begründung weiterer Seminare geplant ist, ein Vorhaben, dem bester Erfolg zu wünschen ist.

Die Kurden.

Was die Kurden betrifft, so ist ihre Anteilnahme an der inneren Umgestaltung des osmanischen Reiches keine hohe. Über ungeschmälerte Betätigung ihrer noch ziemlich brutalen Macht-

gelüste gehen ihre Forderungen gegenüber der türkischen Regierung nicht hinaus. Die Kurden sind keine Fanatiker des Glaubens — zahlreiche Sektenbildungen weisen auf altchristliche und ostislamische Einflüsse — und leisten den Türken und dem Islam keine verläßliche Gefolgschaft. Die Politik der Vertürkung, die Sultan Abdul Hamid anwandte, indem er die Söhne des Feudaladels in Konstantinopel auf seine Kosten erziehen ließ, hat nur Einzelerfolge gebracht. In die Heimat zurückgekehrt, treiben diese durch türkische Kultur Beeinflußten keine Reichspolitik, sondern nur solche, wie sie die Interessen ihres Stammes und ihrer Person erheischen. Jüngst begann Rußland mit ihnen zu liebäugeln. Vielleicht will man durch sie zwei Eisen im armenischen Feuer gewinnen.

Zahlengemäß stellen sie einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung des östlichen Anatoliens und des oberen Mesopotamiens dar. Von ihren Bergen dringen sie immer mehr südlich nach den mesopotamischen Steppenstrichen und mischen sich dort mit den arabischen Halbnomaden, deren Wander- und Raubinstinkte den ihrigen gleich sind. Ein ungebrochenes und frisches Volk von guter Auffassungsgabe und physischer Elastizität, werden sie bei der fortschreitenden Entwicklung Vorderasiens in Zukunft noch eine wichtige Rolle spielen. Heute stehen sie, wie ich hinlänglich erfahren habe, europäischer Kultur gegenüber noch auf dem Standpunkte neugieriger großer Kinder. Wenn die deutsche Geographie und Sprachwissenschaft sich bemüht, neue Aufschlüsse über dieses noch recht unbekannte Volk zu bieten, so kann das nur dem deutschen Interesse dienen. Die Versuche der Missionen, sich unter ihnen einzunisten, sind bisher an ihrer Wildheit und Raublust gescheitert. Ein mutiger deutscher Pastor (von Oertzen), der sich ihnen mit Geschick und unter sorgfältigem Studium ihres Wesens und ihrer Sprache näherte, mußte die in Saudjbulak auf persischem Gebiete unter ihnen eröffnete Station nach einem gewalttätigen Überfall zurückziehen.

Die Griechen.

Die Rolle, die das Griechentum in Türkisch-Asien spielt, wächst von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Bedeutung. Wie zu Zeiten von Hellas säumen ihre Kolonien die kleinasiatischen Küsten des Mittelmeers und des Pontus. Im Westen in den Tälern des Maiandros und Kaystros rücken sie heran bis an die innerkleinasiatische Hochebene. Auch die Bevölkerung der vorgelagerten Inseln ist eine fast ausschließlich griechische. Die kilikische Ebene mit den Städten Meršina und Tarsus sowie der Winkel von Alexandrette sind die östlichen Punkte geschlossener griechischer Siedlung. Jenseits der Gebirgszüge des Antitaurus findet sich selbst vereinzelt kein griechisches Volkstum mehr. Die Mongolenstürme haben im östlichen Anatolien das byzan-

tinische Griechentum hinweggeschwemmt, das bis ins XII. nachchristliche Jahrhundert hinein in blühenden Stätten wie Comana und Arabissus reich und mächtig vertreten war[6]. / Smyrna und Trapezunt, wo die Griechen die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, sind die wirtschaftlichen Mittelpunkte des west- und nordkleinasiatischen Griechentums, das mit bewundernswerter Liebe an seinem Vaterlande hängt.

Aber auch im Inneren finden sich verschiedene Gebiete, in denen die Griechen ziemlich dicht und zusammenhängend sitzen, so im pontischen Berglande zwischen Trapezunt und Baiburt, auf der anatolischen Hochebene im Becken von Kaišarî (das alte Caesarea), sowie im Lande der Tausend Höhlen zwischen dem Halys und dem Tattasee (Tusgöl). Auch finden sich vereinzelt in verschlossenen Bergeinsamkeiten oft Dorfgemeinden rein griechischen Blutes, in deren Griechisch noch der Wortschatz der alten hellenischen Sprache fortlebt[7]. An anderen Orten, wo der Arm der türkischen Herren sich härter fühlbar macht, hat äußerlich ein Übertritt zum Islam stattgefunden und ist die Verkehrssprache Türkisch, bestehen aber im geheimen noch alte christliche Kulte und alte griechische Namen fort[8]. An manchen Orten finden wir die türkische Sprache als einzig herrschend, in der sogar christlicher Gottesdienst und Gebete gehalten werden. Ein starkes Aufleben griechischen Gefühls infolge einer vom Mutterlande betriebenen kulturellen Propaganda hat sich jedoch in den letzten beiden Jahrzehnten im inneren Kleinasien, wo größere gefährdete Volksinseln sitzen, in merklicher Weise kundgegeben. So arbeiten jetzt griechische Popen und griechische Schulen eifrig an der Zurückdrängung des Türkischen. Dazu ist der nationale Opfersinn in rührigster Weise dahin tätig, durch Stipendien und Wohlfahrtsinstitute Gemeinsinn und geistiges Niveau der Griechenkolonien zu heben.

Von einer „griechischen Frage“ in Kleinasien zu reden, ähnlich wie von einer armenischen oder arabischen, wäre verfehlt. Der Grieche und der Türke haben gegeneinander keinen Rassenhaß. Steckt im osmanischen Anatolier doch ein gut Teil türkischen Blutes, ja auch in der herrschenden Kaste des Ošmanly's; denn die Zahl von Griechinnen in den Harems vornehmer Türken ist nicht gering. Im Hause der Konstantinopler Türken wird zumeist auch griechisch gesprochen, da die männliche und weibliche Dienerschaft dort vorwiegend eine griechische ist.

---

[6] Vgl. meine diesbezüglichen Untersuchungen in Meine Vorderasienexpedition II. Band S. 52.

[7] Ebenda S. 175.

[8] Ich berichte über solche Vorkommnisse in den pontischen Gebirgen in „Auf türkischer Erde“ S. 31f.

Der moderne Grieche Kleinasiens stellt einen viel zu nüchtern denkenden Geschäftspolitiker dar, um Träumen nachzuhängen, die Griechenlands Fahne auch über westkleinasiatischen Provinzen wehen sehen. Die Gedanken der Konstantinopler Phanarioten, die zähe die politischen und geistigen Traditionen von Byzanz aufrecht erhielten, haben in Kleinasien wenig Anhang. Aus dem Geschäftsverkehr mit türkischen Regierungskreisen und türkischen Bauern und Handwerkern hat der Grieche immer uneingeschränkte Vorteile gezogen. Über eine Bedrückung des griechischen Elements in Anatolien habe ich selten klagen gehört. Die griechische Volksschicht in Kleinasien bedeutet für die Türken und ihre Reformbestrebungen also entschieden eher eine Stütze als ein Hemmnis. An den wirtschaftlichen Erfolgen, die ernstliche Umgestaltungen mit sich bringen müssen, erheblich interessiert, wird der Grieche geordnetere Zustände nur mit Freuden begrüßen und an diesem Ziele willig mitarbeiten. Industrielle Neuschöpfungen in Kleinasien werden gerade durch den unternehmungslustigen und handelskundigen Griechen lebhafte Unterstützung und Beteiligung finden.

Die kleinasiatischen Griechen und die deutsche Kultur.

Deutsche Kulturbestrebungen in Kleinasien dürften ohne Zweifel bei den kleinasiatischen Griechen guten Widerhall finden. Die Schwärmerei für Frankreich und französische Sprache ist kein Hindernis, das nicht überwunden werden kann. Haben doch gerade die griechischen ersten Bildungsbestrebungen, die 1869 durch den „Verein zur Verbreitung griechischer Bildung zu Athen" in Angriff genommen wurden, ihren Rückhalt in Deutschland gesucht. Nach Deutschland entsandte man zahlreiche Stipendiaten, nach deutschem Muster errichtete man ein Musterseminar in Athen und aus Deutschland beschaffte man sich gediegene Lehrbücher. Die Schulwandkarten und Atlanten für den historischen und den geographischen Unterricht haben noch heute deutsche Forscher (Heinrich und Richard Kiepert) vorwiegend zu Verfassern und entstammen deutschen kartographischen Instituten. Der Reformator des griechischen Volksschulunterrichts, der Mazedonier Papamarku, war ein Zögling deutscher Universitäten. Bei meinen Wanderungen durch Kleinasien bin ich so mannigen griechischen Geistlichen, Lehrern, Ärzten und Ingenieuren begegnet, die in Deutschland ihre Ausbildung erlangt hatten.

Als der deutsche Unternehmungsgeist sich mit dem Bau der Anatolischen Bahnen Kleinasien zuwandte, haben verschiedene griechische Gymnasien des kleinasiatischen Inneren die deutsche Sprache in ihren Lehrplan aufgenommen in der praktischen Erwägung, fähigen Elementen den Zugang zu Beamtenstellen in der Verwaltung und im Betriebe dieser Bahnen zu erleichtern.

Freilich wurde der Unterricht im Deutschen leider bald wieder aufgehoben, als sich die überraschende Tatsache herausstellte, daß bei den vorwiegend mit deutschen Kapitalien ins Leben gerufenen „Anatolischen Bahnen" alsbald Französisch als Geschäftssprache ihre Einführung fand. Nachdem jetzt die lähmende Internationalität beim Werke der Bagdadbahn wohl behoben wird (siehe weiter unten S. 51), ist hoffentlich kein Grund mehr vorhanden, in der Verwaltung dieser Bahn unter Rücksicht auf die mitbeteiligten Kapitalien eine Betonung des Deutschtums auszuschließen.

Die arabische Frage.

Tiefer in das Gefüge des osmanischen Reiches greift die arabische Frage. Von Arabern bewohnt ist die gesamte südliche Reichshälfte, und numerisch halten die Araber den Türken nicht nur die Wagschale, sondern übertreffen sogar ihre Zahl. Das arabische Element ist das intelligenteste aller Mohammedaner: nicht mit Unrecht heißt Syrien im Munde der Orientalen „der Kopf Arabiens". Es handelt sich also um eine Volkskraft, die eine überaus ernst einzuschätzende Macht bedeutet. Die Wege ihrer Entwicklung laufen ganz der inneren Politik entsprechend, die künftig die Türken den Arabern gegenüber einzuschlagen sich entschließen.

Nicht unter einem Gesichtspunkte läßt sich das betrachten und umfassen, was man als arabische Frage bezeichnen kann. Verschiedenartig, je nach den Gegenden und nach der Kulturhöhe und der politischen Reife, stellen sich die arabischen Bestrebungen dar. Die Araber Mesopotamiens, Arabiens und Syriens unterscheiden sich so stark voneinander in ihren sozialen Verhältnissen und in ihrem geistigen Niveau, daß von einer Gemeinsamkeit und einem einheitlichen politischen Gedanken kaum gesprochen werden kann. Dies auch nicht, nachdem nach Gewährung einer Konstitution im Parlament eine arabische Partei sich gebildet hat, die alle aus arabischen Sprachgebieten gewählten Abgeordneten umfaßt. Diese Divergenzen, verbunden mit einem unauslöschlichen Selbständigkeitsgefühle, das infolge der Gliederung in einzelne Stämme bei den Arabern Mesopotamiens und der Halbinsel seit Urzeiten ungeschwächt sich erhalten hat, sind es gewesen, welche bis heute das Zusammenwachsen eines arabischen Nationalstaates verhindern mußten.

Mesopotamien.

Die Gebiete des syrischen Hinterlandes, die Steppen des oberen Mesopotamien sowie die Grenzdistrikte der südmesopotamischen Niederungen und Nordarabiens sind noch heute vorzugsweise ein Tummelplatz arabischer Stämme und Horden. Nur am Wege der großen Handelsrouten finden sich namhafte festere Siedlungen, so an der syrischen Straße im Flußtal des Tigris (Rakka, Ed Der, Anah) und an der armenisch-persischen Straße an den Ufern des Tigris (Mošul, Tekrit, Bagdad und Basra). Ober-

mesopotamien ist zur Hälfte von reinen Nomaden, zur anderen von Halbnomaden bevölkert. Nur am Unterlaufe des Euphrat und Tigris, wo Flußwasser und Kanäle zur Oasenkultur einladen und nötigen, finden wir den Araber in zahlreichen kleinen lehmgefügten Dorfschaften.

Der Herrschaftsbereich der Türken in Mesopotamien.

Über alle diese Elemente ist bis heute der Türke nicht viel mehr als nur dem Namen nach Herr. Der Arm des türkischen Beamten geht nicht weit über den Umkreis der größeren Siedlungen. Auch die gelegentlich unternommenen kleineren militärischen Expeditionen ins Gebiet der Steppe erweitern nur zeitweilig die türkische Herrschaft. Die Entblößung Obermesopotamiens von den irregulären Hamidiehverbänden, jener aus den Halbnomaden arabischen und kurdischen Blutes gebildeten Reitertruppen, die infolge ihrer Einberufung auf den Kriegsschauplatz entstand, hat in letzter Zeit die Unsicherheit in Nord- und Zentralmesopotamien noch erhöht. Einer ihrer bekanntesten Führer war mein lieber Freund Ibrahim Pascha, der mit seinen Millikurden durch Unterwerfung anderer Steppenstämme eine Art Staat im Staate gegründet hatte, Geschehnisse und Verhältnisse, die ich auf Grund meines Aufenthalts im März 1906 im Lager von Ibrahim Pascha in meinem „Vorläufigen Bericht" über meine Vorderasienexpedition (Halle a. S., 1908, S. 20 f.) geschildert habe. Die Anese und Schammararaber brechen auf ihren Beutezügen weiter als je nordwärts vor.

Im wesentlichen geschieht ein ständiges Paktieren zwischen Regierungsbeamten und Stammeshäuptlingen über Anerkenntnis der Oberhoheit und der Verpflichtung der Steuerzahlung. Gewöhnlich begnügen sich die Türken mit äußerlicher Unterwerfung der großen Stammesführer. Und diese erreichen sie in der Regel, indem sie durch Geldgeschenke die Habgier derselben oder durch Titel und Orden ihre Ehrsucht befriedigen. Auch im südlichen Mesopotamien liegen die Verhältnisse nicht viel anders. An Stelle mühsam zu durchziehender Steppen erschweren hier fast unzugängliche Sumpfniederungen eine Überwachung und Zähmung der unruhigen und unbotmäßigen arabischen Bevölkerung.

Dieser Zustand dauert bereits Jahrhunderte und wird noch Jahrzehnte währen, ohne zu einer eigentlichen Gefahr für den osmanischen Staat auszuwachsen. Keine die arabischen Scharen sammelnde Losung geht von Stamm zu Stamm. Jeder ist zwar dem Türken feind, weniger aus Rassegefühl, sondern lediglich darum, weil er in ihm einen unbequemen Zügelhalter seiner Neigungen sieht. Gilt es einen ihm gefährlich werdenden Stamm zu überwinden, mit dem er in Fehde gerät, so wird er ebensogern an der Seite des Türken gegen seine Rassebrüder fechten.

Da Mesopotamien von Gebieten umschlossen ist, in denen nördlich und westlich die türkische Herrschaft militärisch feststeht, auch das Tor zum Persischen Golf noch durch die großen Garnisonplätze Bagdad und Basra im türkischen Besitz sich befindet, so kann auch von außen her nicht leicht eine türkenfeindliche Organisation in die Araber hineingetragen werden. Anders gestaltet sich aber die Lage von dem Augenblicke an, wo die Strommündungen unter englische Oberhoheit gelangen. Dann beginnt hier das gleiche Spiel, wie es seit langem in Arabien im Gange ist.

Arabien und der Islamgedanke.

Andere Regungen als bloß die der Erhaltung von überlieferter Tummel- und Plünderfreiheit durchziehen zum guten Teil die arabische Welt der Halbinsel. Hier sind die Erinnerungen an die Zeit arabischer Chalîfen und die damals den Arabern gebotenen materiellen und moralischen Vorteile noch derartig lebendig, daß ihre Wiederkehr ersehnt wird. Mehr als ein geistiger und geistlicher Führer und Oberhaupt alter Scherîfen- und Imâmfamilien hat sich in Mekka und Jemen, seit die Türken hier ihre Herrschaft aufpflanzten, zum Vertreter der Ideen aufgeworfen, ihrer Heimat wieder einen Einfluß an der Führung des Islam zurückzuerobern. Gewaltige Opfer an Blut kostete den Türken die Wahrung ihrer Macht in Arabien. Denn mit dem Verluste der Herrschaft über die heiligen Stätten wäre dem Sultan die Einflußnahme über die Islamwelt und damit ein gut Stück der Motivierung türkischer Oberhoheit verloren. Nur weitgehende Verwaltungsreformen und Zugeständnisse in Charakter einer gewissen Autonomie werden die dortige Bewegung zur Ruhe bringen, die von auswärts leicht geschürt werden kann. Über Aden haben die Aufständischen stets vollauf Gelegenheit gehabt, sich mit Waffen und Geld im Widerstande gegen die Türken zu versehen.

Englands Gelüste in Arabien.

Seinen Einfluß von dort nach Norden auszudehnen und Jemens Stammeshäuptlinge auf seine Seite zu ziehen, liegt unbedingt im Bestreben Englands. Im Hintergrund schwebt der Traum englischer Kolonialpolitiker, ein großes arabisches Dominium von Ägypten und Syrien her über Arabien, Mesopotamien und Südpersien bis nach Indien zu gewinnen und damit die islamische Gefahr im indischen Kolonialreiche zu beschwören, die sich infolge der Propaganda des panislamischen Gedankens immer eindringlicher meldet. Waltet ein arabischer Chalîf in Ägypten und Arabien unter englischer Einflußnahme und beherrschen die Engländer das südliche Vorderasien politisch und moralisch, so wird England, das bereits in Ägypten und Indien 70—80 Millionen mohammedanischer Untertanen besitzt, der Schutz- und Zwingherr islamischer Länder und vermag es koloniale und wirtschaftliche Pläne von bedeu-

tender Tragweite zu erfüllen. Der ganze große Länderblock, der zwischen dem Mittelmer und Ostasien liegt, untersteht dann England und damit die Kontrolle über die Handelswege und Handelsbeziehungen zwischen Europa und dem größten Teil des näheren und ferneren Orients. Die Erkenntnis dieser gewaltigen drohenden Umwälzungen hat die Türken bei allen Aufgaben der Verjüngung zu leiten, die ihnen für Mesopotamien, Arabien und Syrien erwachsen. Dieselbe muß infolge ihrer bedeutenden weltpolitischen Wirkungen auch die in jenen Gegenden wirtschaftlich interessierten Mächte bestimmen, den Türken bei Erfüllung solcher Aufgaben alle nur mögliche Beratung und Unterstützung angedeihen lassen.

Syrien und seine Reichtümer.

Nicht minder schwierig als die innerpolitische Lage auf der Halbinsel Arabien ist gegenwärtig solche in Syrien. Die dortige Bevölkerung beschäftigt sich mehr als die aller anderen Provinzen mit der Zukunft des osmanischen Reiches. Die Gründe hierfür sind der verschiedensten Art. Syrien ist reich an Mittelpunkten des Ackerbaus, des Handels und des Handwerks. Alle Fragen politischer Natur, die das wirtschaftliche Leben beeinflussen können, stoßen daher auf lebhafte Teilnahme. Syrien verfügt wie keine andere Provinz des osmanischen Reiches über eine große Zahl städtischer Zentren, die recht starke Bevölkerungen bergen und einen merkbaren Aufschwung zeigen. Beirut wird heute auf 150—200000 Einwohner geschätzt, Damaskus auf 300—350000 (hiervon 50—60000 Christen), Aleppo auf 250—300000 (davon ein Drittel Christen). Dazu kommen im Norden Homs mit 70000 Seelen (20000 Christen), Hama mit 80—90000 (6000 Christen) und Tripolis mit 30000 (8—10000 Christen); in Palästina: Jerusalem hat 80000, Haïfa 20000, Jaffa und Gasa 40—50000 Einwohnern. Kein Gebiet der asiatischen Türkei hat im Verhältnis zu seiner Ausdehnung ein so entwickeltes Bahnnetz wie Syrien[9]. Nirgends hat die zivilisatorische Beeinflussung aller Kulturnationen in Verbindung mit dem religiösen Gedanken auf den Bildungsgang und die politische Bevölkerung durch Hunderte von Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen so nachhaltig Einfluß genommen wie hier. Dazu kommt, daß jährlich Tausende nach Europa, namentlich aber auch nach Amerika strömen, wo sie in den verschiedentlichsten Berufen, vor allem als Landarbeiter, lohnenden Erwerb finden. Heimgekehrt, tragen sie wesentlich zur Verbreitung abendländischer Anschauung und Wirtschaftsprinzipien bei. Eine ziemlich rege Presse, von

---

[9]) Mit Einschluß der Mekkabahn sind es 2232 km (siehe meine Zusammenstellung unter „Asien" im Jahressuplement 1911/12 von Meyers Gr. Konversationslexikon).

Ägypten beeinflußt und gestützt, bemüht sich, moderne Schlagworte und Ideen in die bisher teilnahmslose große Masse zu werfen. Gerade die Nähe des zu hohem Aufschwung gelangten Ägyptens erhöht das Selbstbewußtsein und läßt das Heischen nach Bewegungsfreiheit und nach Maßnahmen zum Landesaufschwung immer dringlicher werden.

Und eines fällt noch bei allen diesen Umständen, die den geistigen Horizont der syrischen Bevölkerung erweitern und sie für Gedanken und Debatten über Reformen im Geistes- und Wirtschaftsleben besonders zugänglich machen, als wesentlich ins Gewicht: Die Sucht der Araber zum Spekulieren und Politisieren. Im letzten Jahrzehnt hat diese Neigung sich nicht unwesentlich nach der ideellen Seite entwickelt, nämlich nach der nationalen. In Rede und Schrift traten leidenschaftliche Vertreter des arabischen Gedankens auf. An mehreren Orten entstanden als Sprecher der selbstbewußten arabischen Intelligenz Zeitschriften, die gegen die Vertürkung eifern und die Verbreitung des Nationalitätsgefühls mit Erfolg betreiben. In den wirtschaftlich stark fortschreitenden größeren Städten bildeten sich emsig arbeitende Komitees einer nationalarabischen Partei. Der beim Verfassungstaumel ausgestreute Weckruf zur „osmanischen Nationalität“ hat in Syrien nicht lange seine Lockungen behalten.

Die syrischen Araber und ihre Stellung zu einem europäischen Protektorate.

Zu betonen ist, daß in Syrien die Mohammedaner die Kerntruppen des nationalen arabischen Gedankens darstellen. Und in ihren Kreisen überwiegt kein übertrieben islamisch-orthodoxer Geist, herrscht zumeist keine verletzende Überhebung gegenüber den tüchtigen Vertretern des christlichen arabischen Elements. Worauf sie bauen, ist der Glaube, daß eine Erweckung des arabischen Geistes und die notwendige Unabhängigkeit vom Türkentum durch ihre eigenen Kräfte, also ohne Eingriffe des Auslandes erreicht werden kann. Welcher Natur die Emanzipierung vom türkischen Regiment sein soll, darüber gibt es noch kein einheitliches Programm oder hütet man sich, solches zu enthüllen. Daß der Sultan als Haupt des osmanischen Reiches als geistlicher Regent zu verbleiben hat, darf wohl als Leitsatz der arabischen Moslems Syriens gelten. Für die türkische Herrschaft eine Oberhoheit einzutauschen, die außerhalb Syriens ihren Sitz hat, in dem großen wirtschaftlichen Nebenbuhlerreich Ägypten oder in dem kulturell tief stehenden Arabien, dafür herrscht nicht die mindeste Stimmung. Ausfälle islamischer Gehässigkeit gegen Europa sind in der arabischen Presse Syriens selten, wenn es auch noch im oberen Syrien Plätze finsterer Orthodoxie gibt, in denen ein auftauchender Europäer wie ein

rotes Tuch wirkt [10]). Wohl aber fehlt es nicht in den Organen der nationalarabischen Partei an Mahnungen an die Christen, jedem Gedanken der Fremdherrschaft sich abzuwenden. Als Teufel, der im Gefolge derartiger staatlicher Umwälzungen sich zeigen könne, wird die religiöse Unduldsamkeit Europas den arabischen Christen zur Schrecknis an die Wand gemalt, wie Martin Hartmann in seinen „Reisebriefen aus Syrien" (IV. Frankfurter Zeitung Nr. 194) unter teilweiser Übersetzung eines Artikels des „Trabulus" vom 9. Nov. 1912 berichtet, eine Gefahr, die für die europäische Zivilisation wenig Schmeichelhaftes hat, aber gar nicht so aus der Luft gegriffen ist, wenn man die türkische Toleranz aus Erfahrung kennt!

Wie stellt sich nun das christliche Element eine Verjüngung Syriens vor? Soweit es sich um den reich vertretenen Stand der Kaufleute handelt, werden sie die Entwicklung als die willkommenste begrüßen, die ihnen die meisten Vorteile bringt. Und da ein guter Teil dieser Christen ihr geistiges und wirtschaftliches Rüstmaterial, mit dem sie erfolgreich zu arbeiten verstehen, durch französische und englische Hilfe empfangen — sei es in den zahlreichen durch diese Nationen unterhaltenen Bildungsstätten im Lande selbst, sei es im Auslande auf dem Wege weiterer Ausbildung — so wissen sie, über welche bedeutende finanzielle Mittel diese Staaten verfügen. Sie glauben also, daß bei starker politischer Einflußnahme bedeutende Geldmittel ins Land fließen. Es ist ihnen auch besonders klar, welche radikale ökonomische Neubildung bei ungehemmt waltender europäischer Arbeit erfolgen muß, die ihren Weizen üppig aufschießen lassen würde. Schon ein Schritt nach Ägypten hinüber zeigt ihnen, welche gewaltigen wirtschaftlichen Werte dort seit 1884 erwuchsen. Doch soll nicht geleugnet werden, daß unter der Intelligenz der christlichen Syrer auch nicht rein egoistisch ein-

---

[10]) Angesichts der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel, die das völlige Vertreiben des Islams aus Europa zu besiegeln schienen, schrieb im April 1913 das radikal arabische panislamische Blatt „Al Balagh" in Beirut: „Mit liebenswürdigen Worten und anscheinend hilfreichen Taten rücken die Westmächte uns auf den Leib, aber tötliches Gift ist in den schönen betrügerischen Umhüllungen." Das Blatt ironisiert die Begründung eines französischen Zeitungsunternehmens „La France Islamique", das die Verteidigung des Islams und der Moslim zum Programm erhebe, während in Europa der Mohammedaner unter der Duldung Europas ausgerottet werde. Und das im Jahrhundert der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und des Lichts! Der Al Balagh fährt fort: „Die Abendländer und alle, die an ihrer Seite stehen, bedeuten für uns blutgierige Feinde. Wenn einige Moslim die Religion verachten und den Europäern günstig erscheinen, so stehen sie in der islamischen Welt vereinzelt da nnd haben weder Freunde noch Verteidiger."

gestellte Gesichtspunkte, und zwar die zivilisatorischer Art, ihnen ein regeres Eingreifen europäischer Mächte, etwa in Gestalt eines Protektorats, erwünscht sein lassen.

Die Sympathien für Frankreich und England sind geteilt. Im Süden wiegen bis zur Höhe von Jaffa englische Interessen und Neigungen vor. Zwischen Jaffa und Tripolis liegt mit Beirut als Mittelpunkt eine seit Jahrzehnten geschickt und großzügig bearbeitete französische Einflußsphäre vor. Nur Haïfa und sein Hinterland steht noch als eine dem französischen Einfluß nicht unterstehende Zone dazwischen, in der Deutschland „lebendige“ Nützpunkte schuf und nicht versäumen sollte, seine materiellen Interessen zu erweitern[11]). Auch Rußland hat sich vor einem Jahrzehnt als Schutzherr der orthodoxen Syrer bekannt und als Vorboten künftiger Mitbewerberschaft auch Kulturpioniere entsandt. Es verfügt bereits über 100 Schulen in Syrien und Palästina (vgl. die Zeitschrift der Kaiserlich Russischen Gesellschaft für Palästina), und in Hama besteht als einzige Vertretung einer europäischen Macht ein russischer Konsulat zum Schutze dieser Schulen, also an einem Punkte, der auf die Spitze der Vormarschlinie Rußland von Armenien her gelegen ist.

Der syrische Kongreß in Paris.

Die Absicht, die Wünsche Syriens nach größerer Selbstständigkeit in die weiteste Öffentlichkeit zu tragen, führte zur Abhaltung eines syrische Kongresses in Europa (18. bis 24. Juni 1913). Unter den Veranstaltern hatten die christlichen Elemente Syriens die Oberhand, denen sich eine Anzahl europäisch gebildeter islamischer Syrer und Ägypter anschlossen, die sich analog der jungtürkischen Partei öfters als Jungaraber bezeichnen. Wenn Paris zum Ort der Tagung gewählt wurde, so geschah das, weil einerseits die mit französischer Bildung Getränkten unter den arabischen Nationalisten vorwiegen, andererseits man mit dem lebhaften Interesse Frankreichs für Syrien

---

[11]) Nach jüngsten Nachrichten laufen die französischen Bestrebungen auf die Absicht hinaus, durch eine Reihe neuer Konzessionen ihren Einfluß in Nordsyrien zum unantastbaren zu machen. Sie fordern daher 1. die Bauerlaubnis für eine Eisenbahn Rajak-Lydda-el-Arisch (eine solche Route, nach Port Saïd zu verlängert, gibt ihnen die Beherrschung der ganzen Nordsüdlinie durch Syrien von Aleppo her in die Hand), 2. die Aufsicht über die Zweiglinie der Hadschasbahn Haïfa - Derât; 3. die Ausführung der Hafenbauten in Jaffa, Haïfa und Tripolis. Als kulturpolitische Forderung melden sie die Erweiterung der Université St. Joseph in Beirut durch eine Rechts-, eine technische und eine Handelsabteilung an — die Universität Grenoble rüstet sich schon zur Ausführung des Planes — und die Anerkennung der Gültigkeit der auf französischen Schulen erworbenen Zeugnisse bei Anstellung von Bewerbern zu öffentlichen Ämtern und bei Betätigung der freien Berufe (Ärzte, Apotheker usw.).

rechnete [12]). Die Zusammensetzung ergab zwölf Mitglieder des syrischen Komitees zu Paris, acht Mitglieder des Komitees aus Ägypten und Syrien, sowie vier aus Amerika. Man ersieht aus dieser Gliederung, daß hier gewissermaßen eine europäische Gruppe zur Sprache kommt. Ein planmäßiges Zusammenarbeiten aller Gruppen, ja auch nur ein einheitliches Programm, beherrscht noch nicht die einzelnen Abteilungen, die als Lenker und Leiter der arabischen Bewegung auftreten.

Nur eine französische Zeitung, die sozialistische „Humanité", hat auf Grund der Mitteilungen des Präsidenten des Kongresses Abd ul Hamid Sehrawîa, des ehemaligen Abgeordneten von Homš, sich ausführlich über die Beschlüsse dieses Kongresses geäußert. Als ernst zu nehmende und wirksame Reform bezeichnete derselbe: 1. die Annahme des Arabischen als amtliche Sprache in den Bezirken von Damaskus, Beirut, Jerusalem, Šawûr, Aleppo, Mošul, Bagdad, Basra, Mekka, Medina, Šana und den angrenzenden arabischen Gebieten, mit einem Worte in den Bezirken, wo Araber die überwiegende Mehrheit bilden oder sogar das alleinige Bevölkerungselement darstellen; 2. eingeborene oder doch arabische Beamte in jedem dieser Bezirke; 3. die Verwendung von mindestens der Hälfte des Steuerertrages für das Land, das ihn aufbringt; 4. das, was man französisch die „regionale Aushebung" nennt, d. h. den Dienst der von arabischen Gebieten gestellten Truppen in ihrer Heimat; 5. im allgemeinen die Anwendung der Grundsätze der Selbstregierung

---

[12]) Gelegentlich des „Syrischen Kongresses" erfolgten in der islamischen Presse scharfe Angriffe gegen Frankreich, dessen Betreiben man zuschrieb, daß seine Tagung in Paris erfolgte. Der Ray el Am äußerte sich daher folgendermaßen: „Der Zweck ist der, daß Frankreich wohl weiß, daß die Türkei schwerlich den Wünschen Syriens entgegenkommen wird, und daher darauf ausgeht, die Unzufriedenheit zu benutzen, den Beschützer und Hüter der syrischen Bestrebungen zu spielen, um seinen Einfluß ausschlaggebend zu machen. Die Abgeordneten des Kongresses hätten sich in Konstantinopel vereinigen sollen; alle Mißverständnisse würden sich hier aufgeklärt haben, und dadurch würde denen, die unser Blut saugen und unser Land nehmen wollen, ein tödlicher Stoß versetzt werden." Das Blatt schließt mit der dringlichen Mahnung: „Es ist besser, daß wir uns mit unsern Brüdern verständigen, als daß wir Fremde mit unsern Angelegenheiten beauftragen. Diese Leute wollen uns zugrunde richten, indem sie unser Blut saugen und unser Land nehmen, das wißt ihr alle." Ein anderes Beiruter Blatt veröffentlicht die Rede eines Unionistenführers, welche die in Paris versammelten Vertreter Syriens Kinder nennt, die nicht berufen sind, das Land würdig zu verkörpern. Sie gipfelt in dem Gedanken, keine fremde Besitzergreifung und vor allem keine durch Frankreich. Die europafeindliche Stimmung äußert sich auch gegen England. Syrien wurde „für die englische Gier als ein willkommener Bissen" bezeichnet.

und die ihrer Zahl entsprechende Vertretung der Araber in der Regierung und im Parlament. Die Zahl der Araber in der asiatischen Türkei gibt Sehrawîa auf mindestens zehn Millionen für Syrien und Mesopotamien an, und auf fünf bis sechs Millionen für das eigentliche Arabien, eine Schätzung, die für diese Länder eine arg übertriebene ist (siehe S. 13). Deutlich kam auf dem Kongreß zum Ausdruck, daß man das geplante Reformwerk im Rahmen des osmanischen Reiches durchführen will, also auch die politisch agierenden Kreise innerhalb der europäischen Gruppe an ein Protektoratsverhältnis zu einer europäischen Macht nicht denken.

Der genannte Abgeordnete sprach sich dem Vertreter der Humanité über letzteren Punkt klar aus, indem er erklärte: „Wir sind bereit, jedes Zeichen guten Willens seitens der türkischen Machthaber mit dem größten Entgegenkommen aufzunehmen. Aber wir wollen auch nicht getäuscht werden, wie dies schon mehrfach geschah. Der Kongreß hat daher beschlossen, daß, solange die türkische Regierung nicht unser Mindestprogramm ausgeführt hat, unsere Landsleute jedes Amt in der Verwaltung ablehnen sollen, außer in dem Falle, daß der Zentralausschuß sie dazu ermächtigen sollte. Wir haben also die feste Zuversicht, daß wir bald Erfolge ernten — dank auch dem Wohlwollen unserer französischen Freunde und dem von ganz Europa." Was allerdings Frankreich gern unter Anerkennung der französischen Vorrechte in Syrien als Äußerung dieser Tagung gehört hätte, war das Verlangen nach französischen Beamten, denen hier — ähnlich wie den Engländern in Armenien — die ungehinderte Durchführung von Reformen oder doch weitgehende Aufsicht über die diesbezügliche Maßnahmen anvertraut worden wäre. Da nichts Ähnliches laut wurde, hat sich die französische Presse auch nicht sonderlich bemüht, als Sprachrohr des syrischen Kongresses aufzutreten.

Die Türken und die arabischen Wünsche.

Herzlich wenig hat die Türkei für Befriedigung der arabischen Wünsche in Syrien bisher getan. Je nachdem die Jungtürken oder die „Entente liberale" an der Herrschaft waren, erfolgten freundschaftliche Zusagen oder polizeiliche Überwachungsmaßregeln und Schnüffeleien. Namentlich die Presse versuchten die Jungtürken zu knebeln, indem sie mehr als einen Leiter und Herausgeber nationalarabischer Blätter nach Konstantinopel abschoben und dort ins Gefängnis steckten.

Am ernstesten meinte es Kiamil Pascha mit seinem Dezentralisationsprogramm [13]). Er hatte den Wâlî's bereits die An-

[13]) Zu einer großen Kundgebung kam es im Mai in Beirut bei dem Besuche Kiamil Paschas. Die Hauptglieder der Reformpartei machten ihm ihre Besuche, und als er am nächsten Tage abreiste, versammelte sich eine dichte Menschenmenge am Hafen, die unter tumultuarischem Geschrei nach „Reformen" verlangte!

weisung gegeben, zusammen mit örtlichen Ausschüssen die nötigen Reformmaßregeln zu prüfen. Ehe das Werk der Verbesserung zur Reife kam, hatte der Kurs des türkischen Staatsschiffleins sich wieder gewendet. Zwar wagt gegenwärtig das Jungtürkentum in Syrien nicht anderes, als milde Saiten aufzuziehen. Aber sobald die Verbände der in Thrakien stehenden Truppen aufgelöst sind, wird jedenfalls die Zentralisierungs- und Vertürkungspolitik in Konstantinopel wieder frischen Wind in den Segeln fühlen. Willfahrt die türkische Regierung auf die Dauer den arabischen Wünschen auf Mitberatung und Mitregierung in arabischen Bevölkerungsgebieten in Syrien nicht, so wird die Volksleidenschaft bei den Mohammedanern und Christen wahrscheinlich früher oder später zu einem Ausbruche kommen, der die Einmischung der Großmächte fraglos nach sich zieht. Die türkischen Politiker werden also zu erwägen haben, ob sie lieber das System veralteter Knebelung und Bevormundung aufgeben wollen oder eine blühende zukunftreiche Provinz verlieren, die bei freier Entfaltung ihrer geistigen und wirtschaftlichen Kräfte dem osmanischen Reiche zur Gesundung und Kräftigung hervorragende Hilfe zu leisten vermag.

Die deutsche Geisteskultur und die Araber.

Die Fühlung, die die deutsche Geisteskultur bisher mit dem arabischen Element hat, ist eine geringe. In Palästina wirkten die christlichen Vereine und Wohlfahrtsinstitute in den Kreisen der christlichen Syrer; im Umkreise der schwäbischen Templerkolonien streuten Schule und Wirtschaftsbetrieb manche nützlichen Anregungen aus, säten aber auch bittere Feindschaft, die nicht durch religiöse Gegensätze, sondern durch Erwerbsneid genährt wurde. Im oberen Syrien ist bisher Aleppo seit Begründung einer deutschen Realschule die einzige Stätte, an der die jüngere arabische Generation nachhaltigeren Anschluß an deutsches Wissen suchen kann. Die Bagdader deutsche Schule blieb bisher infolge mangelnder Mittel in den Anfängen stecken. Wichtige Wirtschaftszentren wie Adana, Alexandrette, Beirut, Damaskus, Diârbekr, Mardin, Mosul oder Basra sind überhaupt noch nicht als Arbeitsstätten für deutsche kulturpolitische Tätigkeit ins Auge gefaßt worden. Wie jeder Reisende in diesen Gebieten erfahren hat, ist das Interesse für deutsche Kultur bei hoch und niedrig im Wachsen. Gern würden sich die Araber bei ihrem durch praktische Erwägungen beeinflußten Drange, die Erscheinungen europäischer Zivilisation kennen zu lernen, mit deutscher Sprache und Bildung vertrauter machen, wenn ihnen die Gelegenheit geboten würde. Gelehrige Schüler hätte man in den Arabern unstreitig zu sehen, deren Neigung und Befähigung für die technischen Wissenschaften im Interesse des deutschen Handels und der deutschen Industrie gerade in den Gebieten von deutscher Seite in Berück-

sichtigung gezogen werden müßte, die von der Bagdadbahn erschlossen werden. So bieten die zwischen dem Golf von Alexandrette und dem Euphrat liegenden Gebiete des oberen Syrien mit Aleppo als Mittelpunkt die gegebenen Angriffsstellen für eine großzügige deutsche Schul- und Kulturpolitik, insbesondere für eine technische Schule mit Hochschulcharakter. Ein glücklicher Griff war die Begründung eines „Technischen Instituts" in Haïfa, das aus einer neunklassigen Realschule, Lehrwerkstätten und einem Technikum besteht und dessen Eröffnung am 1. April 1914 stattfindet. Diese äußerst begrüßenswerte Schöpfung ist das Werk des 1912 gebildeten „Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina". Vermittelst der jüdischen Bewohner Palästinas wie ganz Vorderasiens ergeben sich nicht unwichtige Berührungen und Beeinflussungen für deutschen Handel und deutsche Sprache. Hervorzuheben ist, daß verschiedene schätzenswerte Kreise deutscher Juden sich jüngsthin von der Herrschaft der in Paris residierenden „Alliance Israélite" freigemacht haben, die ihre Bildungsarbeit im Orient rein im französischen Interesse wirken läßt (vgl. meine „Wanderungen in Persien", Berlin 1910 S. 199f.).

III. Die Ziele deutscher Kulturpolitik in Vorderasien.

Wesen und Begriff einer nach außen gerichteten Kulturpolitik sind uns Deutschen ziemlich fremd, noch mehr die Wege ihrer Betätigung. Während andere Nationen die Mittel solcher kulturpolitischer Tätigkeit seit Jahrzehnten bereits handhaben und nach den verschiedensten Richtungen hin erprobten, beginnt man in Deutschland sich erst mit der Begriffserklärung „was ist Kulturpolitik?“ wissenschaftlich zu befassen und über die Verhältnisse zwischen gebendem und nehmendem Kulturland nachzusinnen [14]). Wie zumeist geht in Deutschland der Denker dem Vertreter der Tat voran.

Die Leitsätze der Kulturpolitik.

Als Leitsätze auswärtiger Politik kann sich Volk und Regierung nicht eindringlich genug folgende Erfahrungen anderer Welthandels- und Kolonialnationen einprägen: Zwischen geistigem und wirtschaftlichem Einflusse im Auslande bestehen die tiefgehendsten Beziehungen. Die Träger geistiger Kultur: Sprache, Buch, Schule, Wissenschaft und Kunst vermögen in Gebieten erwachender und nach europäischem Geiste sich umbildender Kulturen ein breites Wirkungsfeld für die vielfältigen materiellen Expansionsmittel einer Groß- und Welthandelsmacht vorzubereiten. Handel, Kapital, Industrie, Technik eines Staates ziehen mit leichten Schritten in ein Land ein, auf dessen Erziehung und Geistesbildung schon starker Einfluß gewonnen wurde. Und im Gefolge der erlangten weiten geistigen und wirtschaftlichen Spielraums vermag die Politik ihre wirksamsten Kreise und Berechnungen zu ziehen.

Der geeignetste Boden für weitsichtige äußere Kulturpolitik sind heute für uns Deutsche: Südamerika, Südafrika, Ostasien und der nähere Orient. Hier haben wir Deutsche, als Volk der Philosophen und Pädagogen zu einer Kulturmission wohl befähigt und berufen, mit allen Kräften den Schauplatz für unser Können zu erkunden und zu bearbeiten, um im Wettbewerbe bei Ver-

---

[14]) Ein schöpferischer Gelehrter wie Lamprecht ist es, der diese Gesichtspunkte in der Einleitung zu einem Vortrage „Über auswärtige Politik“ behandelt, den er am 7. Oktober 1912 auf der Tagung des „Verbandes für internationale Verständigung“ zu Heidelberg hielt (vgl. Deutsche Revue, Dezemberheft 1912).

breitung intellektueller und sittlicher Menschheitsgüter erfolgreich bestehen zu können.

Natur und Gesichtspunkte kultureller Arbeit anderer Nationen.

Ein paar Beispiele, von der Tätigkeit anderer Nationen beigebracht, belehren am besten, welchen Wert diese auf die Beeinflussung fremder Völker legen und wie sie die Wirkungen solcher kulturpolitischen Arbeit auf Handel und Wandel einschätzen. Für die in Hankau und Hongkong geplanten englisch-chinesischen Hochschulen waren im Jahre 1912 alsbald in England 10 Millionen Mark bereit. Nach dem Boxerkriege und dem Feldzuge der Großmächte gegen China verzichteten die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf eine Kriegsentschädigung, verlangten aber die bedeutsame Zusicherung, daß auf Staatskosten jedes Jahr hundert chinesische Studenten zur Ausbildung nach Nordamerika gesandt würden! An der Spitze der „Times" veröffentlichte der englische Gesandte in Konstantinopel Sir Lowther einen Aufruf zur Begründung einer englischen Schule in Konstantinopel. „Wir brauchen türkische Handelsagenten, die Englisch können." Mit diesen nüchternen, den Geschäftsgeist der Engländer anstachelnden Worten war die Notwendigkeit des Werkes in jenem Aufrufe gekennzeichnet.

Ein Einblick in die Geschäftstätigkeit französischer Komitees, die sich die Verbreitung französischen Einflusses auf der Welt zur Aufgabe machen, zeigt des öfteren Stiftungen Lebender und letztwillige Vermächtnisse Verstorbener für französische Forschungsexpeditionen, Hospitäler und Schulen. Ähnlich in England und in den Vereinigten Staaten. Nicht nur Männer, auch Frauen erscheinen häufig als Spender für solche nationale, außerhalb der Grenzpfähle liegende mustergültige Tätigkeit. In Deutschland ist die öffentliche Wohltätigkeit noch weit von einer weltverständigen Großzügigkeit entfernt. Man bestimmt Hunderttausende für Armen- und Siechenhäuser, Altweiber- und Ledigenheime oder Krüppelanstalten; auch wohl bedenkt ein besonders weitsichtiger Mäzen in seinem Testament wissenschaftliche Institute. Aber über den Horizont der Heimatstadt oder des Heimatstaates hinaus reicht die hochherzige Fürsorge für Aufgaben der Allgemeinheit äußerst selten. Für derartige Opfer steigt ihm zu wenig öffentlicher Weihrauch. Für eine Gabe zum Besten seiner Vaterstadt hingegen werden ihm coram publico viele billige Ehren gestreut und den Ohren gefällige Hymnen von der Gemeinde gesungen. Es mangelt uns eben bis heute der Gedanke notwendiger kosmopolitischer Führung; das Bürgerbewußtsein klebt noch an der Scholle und hat noch nicht *nationalen Pflichten im Auslande* Raum gegeben.

Für die Vorherrschaft französischer Sprache und Bildung im Orient kämpfen Schulter an Schulter drei große Vereinigungen: die „Mission laïque", die „Office nationale des universités et des

grandes écoles françaises" und die „Alliance française". Ein von diesen Verbänden in Umlauf gesetzter Aufruf für ein „Universitätslyzeum" in Konstantinopel trug die Unterschrift von Paul Dechanel und anderer Politiker. Deutsche Diplomaten haben bedenkliche Scheu, sich als Führer ähnlicher Sammlungen und Organisationen vor der Öffentlichkeit zu bekennen. Noch vor Beendigung des Balkankrieges — zu gleicher Zeit, als England gegen eine 40jährige Sicherung des asiatischen Besitzstandes der Türkei sich das untere Mesopotamien als Einflußzone erhandelte — machte Frankreich die Zusage finanzieller Beihilfe zur Reorganisation des türkischen Staates von einer Reihe Forderungen abhängig, die nicht nur rein materielle Interessen in Syrien zum Gegenstande hatten, sondern auch die Erweiterung des Schulweseus im türkischen und arabischen Orient und die offizielle Anerkenntnis ihrer Stellung zur Vorbildung für türkische Staatsbeamte vorsahen (siehe oben S. 32). Daß Deutschland im geeigneten Augenblicke einen gebührenden Anteil an dem Reformwerke, etwa die Beratung bei Reorganisation der Volksbildung durch deutsche Schulmänner, sich gesichert hätte, darüber ist bis jetzt nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

Eine der ersten Universitäten Frankreichs, die von Grenoble, macht sich eben ans Werk, durch Einrichtung einer rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät die Université St. Joseph in Beirut auszubauen[15]. Die Tätigkeit dieser Hochschule steht seit längerem unter der Protektion der französischen Universitäten, indem diese für wichtige Lehraufträge tüchtige Hochschullehrer an diese Stelle beurlaubten. Deutsche Akademien und Universitäten stehen bisher gänzlich abseits von ähnlicher Teilnahme an kultureller Propaganda im Auslande. Wohl haben wir Deutsche eine hervorragende Emsigkeit, die Erscheinungen des Auslandes zu beobachten und zu studieren, alles peinlich zu sammeln, was fremder Wesensart ist. Auf Grund so erlangter Kenntnisse und im Wege geschickter Anpassung wissen wir uns in allen Erdteilen einen Markt zu erobern. Aber unsere Eigenart selbstbewußt zu verbreiten, unsere Errungenschaften mit der nötigen Werbekunst und Werbemacht draußen einzupflanzen, nach dieser Richtung haben wir noch keine Stoßkraft entwickelt. Und gerade wir Deutsche sind doch wahrlich nicht arm an inneren Fähigkeiten, die auf die Betätigung fruchtbarer Kulturpolitik hinweisen.

---

[15]) Eine tatkräftige Verteidigung und Stärkung der französischen Kulturarbeit im Orient, die er durch die angelsächsischen Missionen gefährdet sieht, durch die französischen Universitäten verlangt Le Chatelier in seinem Aufsatze „La conquête du Monde Musulman" („Revue du Monde Musulman" vol. XVI No. 11. Nov. 1911).

Der im ersten Abschnitt versuchte Überblick über Wesen, Zweck und wahrscheinlichen Gang der inneren Umbildung im türkischen Staatswesen brachte uns zu der Überzeugung, daß nur ihre baldige Inangriffnahme den Weiterbestnnd des osmanischen Reiches zu sichern vermag. Gelingt es der Türkei im Laufe eines Menschenalters nicht, die Fortschritte westlichen Geisteslebens sich in ihren wesentlichsten Erscheinungen zu eigen zu machen und somit die dem Orient verloren gegangene Fühlung mit dem Abendlande wieder zu gewinnen, so ist sie unstreitig in ihrer politischen Existenz gefährdet.

Wir gelangten ferner zu der Erkenntnis, daß innerhalb der dem Osmanenstaate zur Verfügung stehenden Kräfte wohl guter Wille und genügende Begabung zum Werke der Regierung vorhanden ist, aber ein ausdrücklicher Erfolg desselben nur durch die Vermittlung Europas zu erwirken sein dürfte. Europäische Lehrmeister haben die vorhandenen Fähigkeiten des Orientalen zu entwickeln, bis er zur selbständigen Vornahme der Erneuerungsarbeit vorgebildet und erzogen ist. Eine in die Tiefe gehende andauernde Wirkung werden in der asiatischen Türkei allerdings nur aus den eigenen Reihen stammende Bildner erzielen. Sie allein vermögen das Mißtrauen zu besiegen, das im Orientalen infolge innerer und äußerer Ursachen gegenüber den Vertreter westlicher Zivilisation in jedem Einzelfalle nur allzuleicht aufkeimt. Was ihnen auch besonders frommt, ist der Sinn des geborenen Morgenländers. So ist ihnen die rechte Art vertraut, wie das zu Übermittelnde für das neue Milieu umzuformen und dem Volke verständlich und vertrauenswürdig nahe zu bringen ist.

Nicht alle gebildeten Schichten der Osmanen und Araber sind jedoch von der Notwendigkeit der Vermittlung westlicher Kulturgüter in den Zweigen der Verwaltung und des Unterrichtswesens, der Technik und der Industrie durch europäische Lehrmeister überzeugt. Eine bedenkliche Überschätzung des eigenen Könnens wohnt in einzelnen begabten Köpfen, ein Umstand, der hemmender wirken kann als die Abneigung der Kreise islamischer Orthodoxie gegen die Geistes- und Denkungsart des Westens[16]). Nun, der Balkankrieg hat auf solche Geister wohl heilsam gewirkt und die Einschätzung fremder Belehrung wohl wieder auf das rechte Maß gebracht.

[16]) Ein nettes Beispiel gibt von der Goltz in seiner schon genannten Schrift. Ein junger türkischer Generalstäbler hielt sich für befähigt, als man 1911 die Frage der Neubefestigung von Adrianopel erwog, dem deutschen Generalfeldmarschall und früheren Chef des deutschen Ingenieurkorps auf die gemachten Vorschläge zu erwidern, daß seine Anschauungen veraltet seien!

Der zweite Abschnitt führte uns die Volksbestandteile der asiatischen Türkei, der gegenwärtigen Trägerin der Reichskraft, vor Augen mit all den Gefahren, die dort durch das erwachende Volksbewußtsein und die sich regenden Bildungsbestrebungen immer drohender der herrschenden türkischen Rasse erwachsen. Wir gaben der Meinung Ausdruck, daß nur verständnisvolles Eingehen der Regierungskreise auf die Wünsche nach Selbstbestimmung und möglichste Berücksichtigung der Zivilisationsbedürfnisse der einzelnen Völker die Reichseinheit erhalten und die nötige materielle Reichsmehrung zur Folge haben kann.

Die Aufgaben Deutschlands bei der Verjüngung des osmanischen Reiches.

Welche Rolle nun wird bei den so umschriebenen Aufgaben, die dem osmanischen Staate bevorstehen, Deutschland einzunehmen haben, welche Pflichten und Rechte moralischer und wirtschaftlicher Natur hat es bei der im türkischen Orient sich abspielenden Verjüngungsarbeit zu erfüllen? Die gewichtige Tatsache, daß es hier seit dem Berliner Kongresse eine wirtschaftliche Einflußsphäre errungen hat, die vor dieser Zeit nur auf dem Programm politischer Phantasten stand (Friedrich List), die mit ihren Gedanken und Hoffnungen ihrer Zeit um Jahrzehnte vorauseilten, wird gegenwärtig selbst von unseren hartnäckigsten Wettbewerbern nicht mehr bestritten. Die Aufrollung aller Fragen, die wesentliche Veränderungen im Wirtschaftsleben der Türkei nach sich ziehen oder gar seinen asiatischen Besitzstand in Frage stellen, ist ohne deutsche Zustimmung und Anteilnahme heute völlig ausgeschlossen.

Wissenschaft und Wirtschaft.

Wissenschaft und Wirtschaft rückt in innige Berührung, wenn praktische Erwägungen mit solchen wissenschaftlicher Natur einigermaßen Hand in Hand gehen. Diese Gesichtspunkte aber läßt unsere Wissenschaft häufig vermissen, sowohl was das Arbeitsgebiet wie die Betätigung selbst anbelangt. Erstere werden bei uns zu wenig unter der Perspektive gewählt, welche gegenwärtige und zukünftige Rolle Deutschland wirtschaftlich und kulturell in dem betreffenden Gebiete spielt. Für Nord- und Südpolarexpeditionen [17]) fließt leichter Geld aus dem Staats-

[17]) Mit Recht sagt daher Ewald Banse (von Beruf Geograph!) in seiner Zeitschrift „Die Erde“: „Gegen den Unfug der Polarreisen sollte man doch einmal energisch vorgehen. Welche Fülle prachtvoller geographischer Probleme bietet die Erdhülle der gemäßigten und der warmen Zonen. Mit wie geringen Summen lassen sich in ihnen wundervolle Forschungsreisen ausführen, welche gerade praktisch verwertbare Ergebnisse vermag man hier zu erzielen. Die Resultate der Polarreisen stehen fast immer in denkbar ungünstigstem Verhältnis zu der enormen Höhe der Kosten. Eine Million Mark ist für eine Polar-Expedition noch nicht viel, und doch setzen sich die heimgebrachten Erkenntnisse nur aus einigen bescheidenen Kartenverbesserungen, Luftmessungen usw. zusammen.“

und Privatsäckel als für Studienreisen in Ländern, die, wenn in ihren bodenkundlichen, klimatischen und völkerpsychologischen Momenten erkundet, geeignete Angriffspunkte für deutsche Tatkraft werden können.

Weltfremdheit des deutschen Universitätsbetriebs.

Der Grund für die Alleinherrschaft ideologischer Problemarbeit auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften liegt noch in der gewissen Weltfremdheit des Universitätsbetriebes. Man sehe sich die Lehrpläne der deutschen Hochschulen an und verfolge z. B. einmal die Vorlesungen, die von den Vertretern der Lehrstühle für Geographie und Ethnographie im letzten Jahrzehnt geboten wurden. Wie selten erscheint die Behandlung eines Gebietes, dem die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Gegenwart gehören. Kollegs die Menge über Glazialverhältnisse der Alpen, Gesetze der Wüstenbildung in Zentralafrika und Zentralasien, über Pfeilspitzen südamerikanischer Indianerstämme. Aber der heranreifenden Jugend, die sich über die Bedingungen und Aussichten der Weltstellung Deutschlands in den einzelnen Erdteilen ein Bild machen soll, wird keine genügende Belehrung über die Schauplätze augenblicklichen Weltkampfes geboten, so z. B. über Marokko, die Balkanhalbinsel, über Vorderasien oder Persien. Der deutschen Hochschullehrer sind im ganzen drei zu zählen, die diese Gebiete aus eigener Anschauung kennen (Philippson-Bonn, Leonhard-Breslau und Hassert-Köln a. Rh.). Keineswegs soll mit diesen Bemerkungen eine Mißschätzung theoretischer Probleme der Geographie ausgesprochen sein, sondern nur betont werden, daß eine innigere Fühlung mit den Kulturaufgaben unserer Nation besonders von diesem Fache erstrebt werden muß. Dies zum Nutzen dieser Wissenschaft, zum Vorteile der heranwachsenden Generation und der Arbeit des Deutschtums in der Welt. Dann werden die Erdkundekollegs nicht nur von Philologen, sondern auch von Juristen und Medizinern, Ingenieuren und Bankleuten besucht werden, die alsbald lernen, die Auslandsinteressen von höherer Warte aus zu sehen. Und mancher wird fruchtbare Anregungen für die Tätigkeit finden, die ihn vielleicht eines Tages ins Ausland führt und treibt.

Der deutsche Forscher im Auslande.

Eines auch hemmt oft das wirksame Auftreten des deutschen Forschers im Auslande. Derselbe setzt zumeist den Dienst für seine unter kosmopolitischen Gesichtspunkten betriebene Wissenschaft über alle anderen Pflichten. Anders der Engländer und Amerikaner. „My country voran“, so denkt er bei jeglicher seiner Bestrebungen. Ja, selbst englische und amerikanische Missionare sorgen bei ihrer Heilsarbeit ebensosehr für die zu füllenden Taschen ihrer handeltreibenden Mitbürger als für die Verbreitung christlicher Wahrheiten. In manchen Missionen ist der Preiskurant großer Handelshäuser ebenso vorrätig wie Bibel und Gebetbuch. Wenn amerikanische Milliardäre Hunderttausende

von Dollars den im Auslande tätigen Missionsanstalten schenken, so wissen sie wohl, warum sie dies tun und welche Vorteile dem Wirtschaftsleben ihres Landes dadurch erwachsen.

Welches sind die Wege „friedlicher Durchdringung" in zu erschließenden Gebieten des Orients, die kulturelle, wirtschaftliche und politische Einflußnahme zum Ziele und zur Folge haben? Zunächst das Mittel wissenschaftlicher Erforschung.

Deutscher Anteil an der Erforschung Kleinasiens.

Was diese Art ideeller Arbeit betrifft, so hat Deutschland besonders in Kleinasien seit den denkwürdigen Ritten Moltkes Hervorragendes geleistet und hier tatsächlich eine wissenschaftliche Eroberung vollbracht. Die Zahl deutscher Kleinasienforscher ist recht beträchtlich und übertrifft die aller übrigen Nationen [18]). Das Kartenbild Kleinasiens wurde dank der emsigen, durch Jahrzehnte geführten Bemühungen von Heinrich und Richard Kiepert allein von deutscher Seite aufgebaut. Auch in Mesopotamien hat, wenn auch nicht so rege wie in Kleinasien, sich eine achtenswerte wissenschaftliche Aufklärungstätigkeit vollzogen. Dies bezeugen Namen wie Human, Puchstein, Edmund Naumann, Lehmann-Haupt, Sachau, Freiherr von Oppenheim, Oskar Mann, Hugo Grothe, Ewald Banse, Sarre, Herzfeld. Ungemein befruchtend konnte in Mesopotamien die Archäologie sich regen (Koldewey, Andrä, Nöldeke, Preusser, Reuther, Jordan, Langenegger u. a. m.).

Bei fortgeschrittener Kenntnis des Landes vermag die durch gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Institute geführte Forschung in die Tiefe zu gehen und so nachhaltiger einzugreifen als der Einzelpionier. Werden praktische Gesichtspunkte führend, so ist sie imstande, wertvolle Materialien und Handhaben für intensivere Erschließung eines Landes zu liefern (so für wirtschaftliche Maßnahmen größeren Stils wie Plantagenbau, Bewässerung usw.). Der Weg, den Deutschland mit seinen nach dem Orient blickenden Organisationen beschritt, war fast ausschließlich mit rein wissenschaftlichen Vorsätzen gepflastert; ihre Pläne wandten sich zumeist in ferne Vergangenheiten, weniger in die nahe Zukunft.

Wissenschaftliche Gesellschaften und ihr vorderasiatisches Arbeitsfeld.

Deutsche wissenschaftliche Gesellschaften, die Vorderasien zum Arbeitsfeld wählten, haben sich erst ziemlich spät gebildet. Das Deutsche Orient-Komitee, das die Ausgrabungen in Sendjirli durchführte, trat zuerst auf den Plan. Die 1895 entstandene „Vorderasiatische Gesellschaft", ursprünglich gleich der „Deutschen Morgenländischen Gesell-

[18]) Vgl. hierüber Zimmerer „Deutsche Forschung in Kleinasien" in seinem mit Roman Oberhummer herausgegebenen Reisewerke „Durch Syrien und Kleinasien" (Berlin 1899 S. 1—25).

schaft", dem ältesten Orientverein (seit 1845), rein philologischen Bestrebungen dienend, wandte sich 1906 der erfolgreichen Aufdeckung der Hettiterresidenz Boghasköi in Kleinasien durch Hugo Winkler zu. Die „Münchener Orientalische Gesellschaft", 1901 von mir mit dem Gedanken geschaffen, daß dieselbe weitgehender Verbreitung des Verständnisses für Geschichte, Zustand und Entwicklung des näheren und ferneren Orients dienen und den in Deutschland hiermit sich ergebenden Zielen die Wege ebenen sollte, blieb in lokalen Aufgaben stecken. Der „Deutschen Gesellschaft für die wissenschaftliche Erforschung Anatoliens", die Waldemar Belck und Ernst Lohmann 1904 mit einem aussichtsreichen Programm (Aufdeckung und Erforschung vorderasiatischer Altertümer, vor allem in Anatolien und den angrenzenden Gebirgsteilen, sowie Erweckung des Interesses an der Aufhellung altasiatischer Kultur) aus der Taufe hoben, war nur ein kurzer Bestand beschert. Das Heilige Land nimmt zum Gegenstande wissenschaftlicher Erkundung der 1877 entstandene „Deutsche Verein für Erforschung Palästinas", der als Gegenstück zu dem berühmten, seit 1865 bestehenden englischen „Palestine Exploration Fund" gedacht war. Am rührigsten arbeitete unter der Führung von Friedrich Delitzsch die „Deutsche Orientgesellschaft". Von 1898 bis 1913 hat sie in Vorderasien erst in Babylon, dann in Assur und schließlich in Nippur eine außerordentlich rege Tätigkeit entfaltet. Die Persönlichkeit ihres kenntnisreichen und phantasievollen Leiters brachte eine Popularisierung der orientalischen Altertumskunde zustande, wie sie selten eine Wissenschaft in Deutschland erreicht hat. 1908 bildete sich das „Deutsche Vorderasienkomitee", das außer rein wissenschaftlicher Arbeit [19]) die Verbreitung des Gedankens von der Notwendigkeit zielbewußter deutscher kultureller Arbeit im islamischen Orient sich zur Aufgabe macht. Die lebendige Gegenwart stellt in den Mittelpunkt ihrer Forschung die neuerdings (1912) durch Martin Hartmann und Georg Kampffmeyer ins Leben gerufene „Deutsche Gesellschaft für Islamkunde" [20]).

Die Bevorzugung der Archäologie.

Bei der Forschungstätigkeit, die dem Orient sich zuwandte, hat bisher die Archäologie an der Spitze gestanden. Ihr ist von

---

19) Es unterstützt die von mir begründeten meteorologischen Stationen in der asiatischen Türkei (vgl. meine Vorderasienexpedition Bd. II S. 225—298). Vorgesehen ist auch in der von ihm herausgebenen Veröffentlichung „Beiträge zur Kenntnis des Orients" die Vornahme einer „Vorderasienbibliographie".

20) Ihr Zweck ist nach § 1 der Satzungen „die Förderung der Islamforschung der religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände der Islamwelt mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart".

den Staatsämtern in außerordentlich freigebiger Weise unter die Arme gegriffen worden[21]). Diese Tatsachen wird der Kulturpolitiker und Vertreter derjenigen Wissenschaften, die mit der wirtschaftlichen Expansion Deutschlands in engerem Zusammenhange stehende Gegenwartswerte schaffen, etwas mit gemischten Gefühlen betrachten. Alle Hochachtung der ehrenvollen Stellung, welche z. B. die Deutsche Orientgesellschaft der deutschen Assyriologie und orientalischen Altertumskunde geschaffen hat. Aber in Anbetracht des engen Kreises von Fachgelehrten, denen die erzielten Ergebnisse ihrer Grabungen zustatten kommen, mag ein nüchterner Beurteiler ein gewisses Mißverhältnis zwischen Aufwand und Ziel finden. Ein paar Millionen Mark, für eine der Gegenwart dienende kulturelle Arbeit in der asiatischen Türkei (z. B. für Begründung einer deutschen Hochschule) aufgewandt, würden für die kommende Generation ganz andere Früchte tragen als eine durch zwei Jahrzehnte geführte kostspielige Bewegung toter Erdmassen. Jedenfalls ist der Wunsch gerechtfertigt, daß weitangelegten kulturpolitischen Plänen wie den Wissenschaften, die den Orient unserer Erkenntnis auch von praktischen Gesichtspunkten aus näher bringen, also der Geographie und den Naturwissenschaften, der Kulturgeschichte des Islam und der orientalischen Philologie, in gleicher Weise der Born staatlicher Subvention fließen möge, wie der Archäologie.

Forschungsinstitute und ihre Aufgaben.

Eine besonders ersprießliche Tätigkeit vermöchten deutsche Forschungsinstitute zu entwickeln, die im Lande selbst ihren Sitz haben. Wir sind bisher in der asiatischen Türkei nur mit dem von Prof. Gustav Dalman vortrefflich geleiteten „Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem“ vertreten, dessen Bibliothek, Vorträge und Studienreisen reiche Anregungen bringen. Von hohem Werte wäre die Errichtung eines „Deutschen Islamischen Instituts“ nach Art der Archäologischen Institute in Rom und Athen. Diese hätte aber nicht nur aller gelehrten, in der asiatischen Türkei sich entfaltenden wissenschaftlichen Tätigkeit die nötige Stütze zu bieten, sondern müßte auch die bedeutsame Aufgabe erfüllen, der deutschen zivilisatorischen Arbeit

---

[21]) Nach den Rechenschaftsberichten der D. O. G. schwanken die jährlichen Zuschüsse der preußischen Staatsregierung zwischen 70 000 und 140 000 Mark. 1906—1909 sind es stets 130 000 Mark. Nicht gegen diese Bewilligungen selbst richtet sich die Kritik, sondern gegen die Bevorzugung eines Zweiges deutscher wirtschaftlicher Tätigkeit!

[22]) Auf meine im „Orientalischen Archiv“ II, 4, S. 203 gegebene diesbezügliche Anregung haben sich zahlreiche Gelehrte (v. Diest, August Fischer, Cornelius Gurlitt, August Heisenberg, Karl Süßheim) für die Durchführung dieser Idee ausgesprochen (siehe „Beiträge zur Kenntnis des Orients“ X, S. 106, 121, 124, 135, 137, 143, 182).

das Verständnis islamischer Kultur zu erleichtern und die Beziehungen zwischen den Kulturkreisen des Morgen- und Abendlandes zu vermitteln, indem es zugleich als Erziehungs- und Lehrstätte deutscher Kulturhistoriker und Orientalisten zu dienen bestimmt würde[22]).

Deutschlands wirtschaftliche Erfolge in der asiatischen Türkei.

Das am meisten in die Augen fallende Mittel friedlicher Durchdringung ist dasjenige wirtschaftlicher Maßnahmen, wie sie vom kaufmännischen Einzelpionier wie vom Großkapital geleistet wird, das sich in Gestalt von Bank-, Schiffahrts-, Eisenbahnen-, Bergwerks- und aller Art industriellen Unternehmungen betätigt. Der deutsche Kaufmann hat sich jedenfalls durch sein ruhiges und verläßliches Vorgehen großes Vertrauen in türkischen und arabischen Landen erworben. Hinreichend vertreten ist er bisher nur in Smyrna, Beirut, Aleppo und in Palästina. Seine Tätigkeit beschränkt sich zumeist auf die des Kommissionärs. Nur in Syrien ist er auch als Hotel- und Warenhausbesitzer, Weinbauer und Weinhändler, als Apotheker oder Besitzer von Dampfmühlen und mechanischen Werkstätten ansässig. Im kleinasiatischen, syrischen und mesopotamischen Hinterlande fehlt er noch ganz, obwohl gerade Orte wie Eskischehr, Konia, Angora, Siwas, Kaisarî, Charpût, Diârbekr, Urfa, Mosul mit den zunehmenden Möglichkeiten schneller Orientierung über die Lage des europäischen Marktes für seine Unternehmungslust günstige Angriffspunkte wären.

Der deutsche Kaufmann u. der deutsche Handel.

Der deutsche Handel mit der asiatischen Türkei ist ziffernmäßig schwer zu bestimmen. Die offiziellen Angaben der deutschen Statistik bleiben meiner Überzeugung weit hinter den wirklichen Werten zurück. Ich schätze den Gesamtaußenhandel von Türkisch-Vorderasien[23]) auf 600 bis 660 Millionen Mark, wovon 80 bis 100 Millionen auf Deutschland entfallen dürften. Infolge der sich mehrenden Umsätze zwischen Deutschland und der asiatischen Türkei haben auch die Deutschen Banken, die mit dem Orient arbeiten, ihre Niederlassungen von Jahr zu Jahr vermehren können. Die Deutsche Orientbank, 1905 begründet, besitzt heute Filialen in Brussa (seit 1906), Adana (1909) und Aleppo (1911). Die Deutsche Palästinabank, die 1899 ins Leben trat, arbeitet gegenwärtig mit Zweigstellen in Beirut (seit 1907), Tripolis (1910), Haïfa (1904), Jerusalem (1899), Jaffa (1899) und Damaskus (1910). Der Umsatz dieser Bank stieg von 30 Millionen Mark im Jahre 1900 auf 114 Millionen Mark (1906), 1275 (1909) und schließlich auf 2683 Millionen Mark (1911).

---

[23]) Diese verteilen sich etwa folgendermaßen: auf Kleinasien 280 bis 300 Millionen Mark (Nordküste 100, West- und Südküste 180 bis 200), Syrien 180 bis 200, Westküste Arabiens 65 bis 75, türkische Teile des Persischen Golfes 75 bis 85. Einzelheiten gebe ich in meinem Buche „Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien" II.

Ihr Aktienkapital wuchs in diesem Zeitraume von 450 000 auf 20 Millionen Mark. Ähnlich günstig verlief die Entwicklung der Deutschen Orientbank.

Größere Gesellschaften, die sich die Ausbeutung der Landesprodukte zur Aufgabe machen, sind noch in bescheidener Zahl. Sie sind vertreten durch mehrere Weinbaugesellschaften und eine Brauerei in Smyrna, die „Deutsch-Levantische Baumwollgesellschaft“ mit Niederlassungen in Smyrna und Adana und die „Deutsche Orient-Handels- und Industriegesellschaft“ in Urfa. Über die Ausbeutung der Erdölschätze Mesopotamiens unterhandelt die Deutsche Bank noch mit englischen Finanzgruppen. Bergwerksgesellschaften werden im südöstlichen Kleinasien und im oberen Mesopotamien in Anlehnung an die Bagdadbahn ihre Zukunft haben, da die Erdbodenschätze von Silbererzen, Blei, Kupfer, Chrom, Antimon, Asbest nicht unerheblich sein dürften und mit der zunehmenden Leichtigkeit der Beförderung nach der Küste sich auch ihr Abbau lohnen könnte.

Die Bagdadbahn und die jüngsten Abmachungen mit Deutschlands Wettbewerbern.

In der Bagdadbahn und den sich ihr eng anschließenden Werken (Hafenbauten von Haïdar-Pascha und Alexandrette, Bewässerung der Koniaebene und der kilikischen Schwemmlandstriche) gipfelt der deutsche Unternehmungsgeist in der asiatischen Türkei. 615—620 Millionen Mark sind bisher für die Durchführung ihrer Pläne aufgebracht worden, von denen 450 bis 470 Millionen Mark aus Deutschland stammen[24]). 25 Jahre sind seit dem ersten Eintreten deutschen Kapitals und deutscher Intelligenz für die türkischen Schienenprojekte verstrichen, die das Ziel hatten, von dem Konstantinopel gegenüberliegenden asiatischen Festland (als „Anatolische Eisenbahnen“) ins Innere Kleinasiens und weiter durch Mesopotamien nach dem Persischen Golf zu streben.

Das Jahr 1913 scheint bestimmt zu sein, alle die Schwierigkeiten und Rivalitäten glücklich zu lösen, die mit diesem wichtigen Projekte der zukunftsreichen türkischen Überlandbahn in jener Zeitspanne oft genug Deutschland und seine Wettbewerber in Atem setzten. Die Frage, wer am Endpunkt dieser natürlichen Durchgangsstraße von Indien nach Europa die endgültige Vormacht erobern würde, kam im Frühjahr dieses Jahres durch das englisch-türkische Abkommen zur Entscheidung. Sind die Einzelheiten über diese Abmachungen auch noch der Kenntnis der Allgemeinheit entzogen, eines darf mit Sicherheit geschlossen

---

[24]) Nach der Frankfurter Zeitung (Nr. 202 vom 23. Juli 1913) gehen die Angaben des Geheimrat Helfferich von der Deutschen Bank dahin, daß diese an türkischen, mit dem Bagdadbahnbau finanziell zusammenhängenden Staatspapieren über 500 Mill. M. besitzt. Der Ausbau der Bahn von Bagdad nach Basra (ca. 550 km) wird einen weiteren Aufwand von 125 Mill. M. erfordern.

werden, daß das handelstüchtige Albion, die Verlegenheit der türkischen Regierung nutzend, ein gutes Geschäft gemacht hat und die jetzt erworbenen Vorrechte eine weitere Kette in dem Ring bedeuten, den England von Ägypten und Südpalästina her durch die arabischen und persischen Zonen der mohammedanischen Welt nach Indien zu legen gewillt ist.

Nach dem russisch-türkischen Kriege erhandelte England von der Türkei die Insel Cypern gegen die Verpflichtung, den asiatischen Besitzstand der Türken gegen alle Angriffe zu wahren. Nach dem Kampfe der Balkanstaaten gegen die Türken verstand es, für die alte ihm auferlegte Last eine neue Belohnung von den bedrohten und bedrängten Türken einzustreichen. Und daß England hierbei das Kunststück fertig bringt, für denjenigen, gegen den zum Zwecke der Erhaltung des türkischen Besitzstandes in Asien das Bündnis gerichtet ist, gar noch einen Vorteil — den Verzicht der Urmiagebiete zugunsten Rußlands — zu erhandeln und so selbst dieses wieder sich zu verpflichten — natürlich im Interesse seiner in Südpersien verfolgten Pläne — gibt der englischen Politik das Zeugnis einer klugen, bis zum Raffinement gesteigerten Politik, um die alle anderen Großmächte den großen Allerweltsfeilscher Albion entschieden beneiden müssen.

Fünf wichtige Zugeständnisse dürfte England erlangt haben, von denen jedes einen wertvollen Stein im Schachbrett seiner vorderasiatischen Pläne bedeutet: Zum ersten die Anerkennung der englischen Oberhoheit über den Scheich von Kuweït, den es vor einem Jahrzehnt unter seine Fittiche nahm, als der Schienenstrang der Bagdadbahn im Hafen von Kuweit den Persischen Golf erreichen sollte; zum zweiten das Recht einer Hafenanlage in Basra, also derjenigen Stelle, von der aus die Beherrschung des Handels von Mesopotamien zu Lande und zu Wasser gesichert ist; zum dritten das Recht der Führung der Bahnstrecke Basra-Kuweït, und dies wahrscheinlich mit eigenen Kapitalien und unter eigener Verwaltung; zum vierten die Erwerbung der türkischen Aktienanteile an der Eisenbahnstraße Bagdad-Basra, womit das Eintreten zweier englischer Glieder in den Aufsichtsrat der Bagdadbahngesellschaft verbunden ist, und schließlich die Erwerbung von Vorteilen an der türkisch-persischen Grenze, die eine weitere Festsetzung des englischen Handels in Mohammera und auf dem Qârûnflusse bedeuten und somit einen Vorsprung in der durch die englisch-türkische Verständigung von 1907 neutral gelassenen Zone nach sich ziehen müssen. Alle diese Errungenschaften lassen klar das große Ziel Englands erkennen, seine seit langem erstrebte Oberherrschaft im Westwinkel des Persischen Golfes und im unteren Zweistromlande ein- für allemal festzulegen und jedem Wettbewerber, der hierin seine Schritte ohne englische Zustimmung und Beteiligung zu lenken bestrebt

ist, vor allem der vorwiegend mit deutschen Kapitalien geführten Bagdadbahn, den Weg für immer zu verbarrikadieren.

Der englische Erfolg tritt auf den ersten Blick als ein ganz außerordentlicher entgegen; aber er erscheint logisch und natürlich, wenn wir die Summe der englischen Anstrengungen und Aufwendungen an uns vorüberziehen lassen, die seit dem Jahre 1835, also durch drei Generationen hindurch, von Westen und Osten her auf das Zweistromland gerichtet waren. Daß der neuerstandene deutsche Rivale unter Berücksichtigung des historischen Verlaufes jener Bestrebungen zu einem endgültigen Siege über England am Persischen Golf nicht zu gelangen vermochte — abgesehen davon, daß seine Politik der englischen an rücksichtslosem Zielbewußtsein und listiger Geschäftigkeit unterlegen ist — war dem Kenner dieses vorderasiatischen Reibungsfeldes seit Jahren klar. Da England künftig Deutschland außerhalb der südmesopotamischen Sphäre volle Arbeitsfreiheit zugesteht — in Betracht kommen die Pläne, die auf die Verlängerung des anatolischen Netzes nach Osten zielen (Angora-Josgad-Kaišarî-Ulukyschla und Josgad-Šiwaš-Malatia-Charpût-Diârbekr) — so ist Deutschland als Entschädigung für sein Zurückweichen im Süden ein nicht belangloser Aktionsradius im zentralen Anatolien gegesichert. Wenn Deutschland seinen in das alte englische Einfallstor gemachten Vorstoß dazu zu benützen verstanden hat, eine wirtschaftliche und kulturpolitische Sphäre im zentralen und südöstlichen Kleinasien, wie im oberen Mesopotamien, gegen die Anerkennung der englischen Suprematie im Süden der asiatischen Türkei, zu erlangen, so ist dies unstreitig ein für den deutschen Handel und die deutsche kulturelle Arbeit günstiger Ausgang, der auch die Interessen Österreich-Ungarns in jenen Gebieten zu stärken und zu fördern geeignet ist[25]).

[25]) Unter einiger Verkennung der Schwierigkeiten bei der Lösung der Interessenfragen urteilt die „Frankfurter Zeitung" in ihrer Nr. 203 (24. Juli 1913) über die Natur und Tragweite des Abkommens folgendermaßen: „Vom deutschen Standpunkte stellt sich die Lage nun so dar: Man hat hier die Deutsche Bank, die in der Hauptsache als Vertreter der deutschen Interessen fungiert, mit der Bahn nach Basra abgefunden, deren Erträgnis für Deutschland auf den einmaligen Baugewinn dieser Bank herauskommt [da hier das flache Gelände keine großen Baukosten verlangt]. Auf unsere Mitwirkung bei der Entwicklung des reichen Landes will man verzichten; diese wirtschaftliche Entwicklung wird sich die englische Politik vorbehalten, und sie trägt bereits Sorge, sich dazu gefügige Werkzeuge zu schaffen. Die deutsche Diplomatie ist sehr stolz, weil die Bahn nach Basra nicht mehr mit Beteiligung Englands, sondern allein durch Deutschland gebaut werden soll. Besser wäre es, dem englischen Kapital einen Teil des Baugewinns zu geben und dafür uns unseren Anspruch auf die Entwicklung Mesopotamiens zu wahren." Mir scheint eine sichere, reinliche Scheidung des Arbeitsfeldes vorteilhafter als eine stets Reibungen mit sich führende Zusammenarbeit.

Im Jahre 1888 erfolgte die erste Konzession der Türkei an die Deutsche Bank. Seitdem der Berliner Kongreß die Frage der türkischen Staatsschulden in glücklicher Form gelöst hatte, konnte auch wieder ein gewisses Vertrauen zur finanziellen Leistungsfähigkeit der türkischen Regierung Platz greifen. England war als Bewerber vom Schauplatz abgetreten. Als Herr von Ägypten vermochte es nunmehr den Kanal von Sues als seine ihm unentwindbare Straße nach dem Osten zu betrachten. Sein System der zum Schaden der Hauptstadt geführten Stichbahnen, die im Interesse der eigenen Reedereien lediglich die westkleinasiatischen Küstenlandschaften in künstlichen Windungen durchfurchten, hatte begründete Abneigung gegen englische Konzessionssucher erzeugt. Zudem arbeiteten die drei mit englischem Gelde geführten Unternehmungen (Smyrna-Aidin-Dinér, Smyrna-Caššaba und Meršina-Adana) unter offenkundigem finanziellen Mißgeschick, eine derselben (Smyrna-Caššaba) war in französisch-belgische Hände übergegangen. So vermochte die Deutsche Bank und die mit ihr verbundenen Geldinstitute mit raschem Erfolg und unter dem Gesichtspunkte staatlicher Ertragsgarantien unbesorgt an die Bauübernahme der Anatolischen Bahn heranzutreten, die, als Anfangsstück einer großen Überlandbahn gedacht, vor allem dem türkischen Interesse zu dienen fähig war. Denn nicht am Mittelmeer, wo fremde Einflüsse leicht Fuß zu fassen vermochten, nahm sie ihren Ausgangspunkt, sondern in der Hauptstadt des Reiches, von der aus sie die abgelegenen Provinzen zu erschließen bestimmt war. Und langsam, aber sicher näherten sich ihre Linien dem Zweistromlande, das England durch fast ein Jahrhundert als unbestreitbare zukünftige Domäne betrachtet hatte[26]).

Nun sind die Akten des Wettbewerbes so ziemlich geschlossen[27]). Und damit winkt dem Fortschritt des großen

---

[26]) 1888 Konzession Haïdar-Pascha-Eškischehr-Angora, 1892 Eškischehr-Konia, 1899 Vorvertrag über die Bagdadbahn, 1902 endgültiges Iradeh, 1912 Toprakaleh-Alexandrette. Beendet war 1893 die Linie Haïdar-Pascha-Eškischehr-Angora 578 km, 1893 Eškischehr-Konia 445 km, 1899 Hamidieh-Adabasar 10,5 km, 1904 Konia-Bulgurlu 200 km. Von neuen Strecken sind in Betrieb: Bulgurlu-Ulukyschla 37,7 km 1./6. 1911, Dorak-Jenidjé und Adana-Mamurié 114,793 km 27./3. 1912, Radju-Aleppo 97,860 km 15./12. 1912, Mušlemié-Djerabulus (Euphrat) 104,894 km 15./12. 1912, Ulukyschla-Karapunar 53,550 km 21./12. 1912.

[27]) Ungeklärt scheint noch die Frage, welche Sicherungen Deutschland für die Uneingeschränktheit seines Handels den Tigris stromaufwärts geboten werden. Nach den Erklärungen des Staatssekretärs von Jagow hat Deutschland für geraume Zeit (60 Jahre?) auf seine Beteiligung an der Schiffahrt auf dem Euphrat und Tigris verzichtet. So wäre England denn ein Monopol eingeräumt, das nicht unerhebliche Nachteile für den Absatz deutscher Waren bringen könnte. Bisher war die englische Firma Lynch als Leiterin der Euphrates and Tigris Steam Navigation Co. die Trägerin von Kon-

Kulturwerkes der Erschließung der asiatischen Türkei ein bedeutender Gewinn, der allen Nationen seine Früchte bietet. England, das schmollend seine Kapitalien der großen türkischen Überlandbahn fern hielt, vermag seine bedeutenden finanziellen Kräfte ohne Bangen um gefährliche Rivalitäten im unteren Mesopotamien großzügig anzulegen. Ob seine Maßnahmen ein neues Gedeihen der türkischen Südprovinzen nach sich ziehen oder ob sie allein zum Nutzen Englands in diesen, die Brücke zwischen Ägypten und Indien bietenden Landgebieten ausschlagen, das hängt von der Lebensfähigkeit ab, die in den nächsten 50 Jahren die regierende Rasse des osmanischen Staates, die Türken, zu erweisen haben. Und auch für Deutschland bedeutet der gegenwärtig rein liegende Tisch einen wesentlichen Vorteil. Des englischen Nebenbuhlers und bisher still tätigen Gegners enthoben, vermag es mit seiner wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit auf das Feld mit aller Energie zu zielen, das ihm künftig vorbehalten sein muß: das zentrale und südöstliche Anatolien und das obere Mesopotamien. Und Mersina, Alexandrette und Aleppo haben als die Eingangstore für seine zivilisatorischen Leistungen zu dienen. Wie der vorgesehene Ausbau des Hafens von Basra für den englischen Handel ein Unterpfand zur ungehemmten Betätigung seiner Interessensphäre bedeutet, gibt die der Bagdadbahn in Alexandrette anvertraute Hafenausführung den deutschen Plänen den nötigen gesicherten Rückhalt.

Und noch ein anderes Ereignis, das als bevorstehend kürzlich gemeldet wurde, scheint die weitere Stellung der Bagdadbahn als deutsches Unternehmen zu sichern und die Leitung desselben der ständigen ängstlichen Rücksichtnahme auf die beteiligten fremden Finanzgruppen zu entheben. Es heißt, daß die Deutsche Bank die 40 % französischer Kapitalien, mit denen Frankreich laut früherem Abkommen sich am Bau der Bagdadbahn beteiligte, zurückkaufen will. Damit wäre auch die Möglichkeit eines letzten Hemmnisses weitausspannender deutscher wirtschaftlicher Pläne in Kleinasien und im oberen Mesopotamien

---

zessionen, die den Schiffahrtsbetrieb auf diesen Strömen durch andere Nationen und Gesellschaften ausschlossen. Diese, anfangs begreiflicherweise Gegnerin eines Weiterbaues der Bahn bis Basra, hatte sich Ende 1912 mit der Deutschen Bank geeinigt und gemeinsam mit ihr eine „Société des transports fluviaux" (Sitz in Brüssel) begründet, deren sechs Dampfer und erforderlichen Barken halb in England, halb in Deutschland gebaut werden. Diese Verkehrsgesellschaft hat den Zweck, die für den Bagdadbahnbau nötigen Materialien zu befördern. Nun verlautet, die englische Regierung versucht, unter Zurückdrängen des ihm durch Opposition bei der persischen Politik unbequemen Lynch eine neue Gesellschaft zu bilden, der unter Übernahme der türkischen Schiffahrtsgesellschaft auf dem Tigris ein Monopol gesichert werden soll.

beseitigt und Deutschland nach Rußland[28]) und England auch seines dritten Rivalen im Bagdadbahnhandel entledigt.

Freilich verlangt Frankreich den Verzicht Deutschland auf jegliche Eisenbahnpläne in Syrien und im nordöstlichen Anatolien (Šamšun-Šiwaš-Ersinghiân-Charpût nnd Trapezunt-Erserum-Ersinghiân). Doch sind die deutschen Interessen (mit Ausschluß der Haïfagegend) in diesen Gebieten nicht so stark, daß man empfindliche Verluste als Gegengabe zu buchen hätte. Die Abgrenzung wirtschaftlicher Einflußzonen wäre im Wege der Verständigungen mit unseren drei Bagdadbahngegnern im Jahre 1913 also glücklich erreicht, eine bedeutsame Regelung, die nur dazu dienen kann, eine Entspannung der Gegensätze zu erreichen und jeder Nation ein unbestrittenes Feld für ersprießliche wirtschaftliche und zivilisatorische Tätigkeit zuzuweisen.

Durch das Mittel der Kolonisation wird Deutschland in Vorderasien kaum in absehbarer Zeit durch großangelegte Maßnahmen seinen Einfluß zu erweitern gesonnen sein[29]). Die politischen Verhältnisse verbieten die organisierte Einpflanzung einer größeren Anzahl von deutschen Ackerbauern auf das reichlich vorhandene und vielversprechende Kolonisationsland der asiatischen Türkei. Gegen vereinzelte Siedelungen an günstig gelegenen Stellen, die vorbildlich im Lande zu wirken vermögen, wie das in Palästina (und Kaukasien) geschah, wird die türkische Regierung keine Einwendungen erheben, da diese in ihrem eigenen Interesse geschehen möchten. Zunächst hat die Türkei alle Kräfte für die Ansiedelung ihrer eigenen, auf der Balkanhalbinsel heimatlos gewordenen Volksglieder anzuspannen. Die Bewässerungsarbeiten in der Koniaebene, durch deutsche Ingenieure und deutsche Kapitalien gegenwärtig glücklich beendet, bieten ansehnliches urbar zu machendes neues Kulturland.

---

[28]) Die Gegnerschaft Rußlands wurde bereits durch die Potsdamer Vereinbarung ausgeschaltet. Nach dieser hat die russische Regierung nach Beendigung der Zweigstrecke Sadidjeh-Châneqîn durch die Bagdadbahn um eine Konzession Teherân-Châneqîn bei der persischen Regierung nachzusuchen und dann spätestens in vier Jahren den Bau dieser Strecke zu beenden. Sollte innerhalb von zwei Jahren nach Vollendung der Linie Sadije-Châneqîn die Verbindungsroute mit der Bagdadbahn auf persischem Boden nicht in Angriff genommen sein, so erlangt die deutsche Regierung das Recht, um eine diesbezügliche Konzession sich zu bemühen.

[29]) Siehe hierüber meinen auf dem Deutschen Kolonialkongreß 1905 gehaltenen Vortrag „Die deutsche Kolonisation und der Orient“ (Verhandlungen. Berlin 1906, S. 773 f.) und den von Heinrich Zimmerer „Kolonisation in Kleinasien“ (l. c. S. 793 f.) Meine vor zehn Jahren in der Schrift „Die Bagdadbahn und das schwäbische Bauernelement in Transkaukasien und Palästina, Gedanken zur Kolonisation Mesopotamiens“ (München 1902) gegebenen Erörterungen zogen die politischen Verhältnisse nicht zur Genüge in Betracht. Die dort gemachten Vorschläge vermag ich heute nicht mehr zu verfechten.

Wenn also die wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands auf dem Boden der asiatischen Türkei nicht der Bedeutung entbehren, so hält sich die kulturpolitische Tätigkeit unserer Nation in diesen Gegenden bisher nur in mäßigen Grenzen und zeigt — mit den Leistungen anderer Nationen verglichen — weder Planmäßigkeit noch Großzügigkeit. Ein Land, das zum Vorteile seines Großkapitals die wirtschaftliche Erschließung zukunftsreicher Gegenden Vorderasiens sich zum Vorwurfe nimmt, hat auch zivilisatorische Pflichten zu erfüllen, für die es materielle Opfer zu bringen hat, auch wenn deren Nutzen und Zinsen sich nicht sofort und nicht direkt rechnerisch belegen lassen. Noch muß das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer deutschen Kulturpropaganda im islamischen Orient in weiteste Kreise unseres Volkes getragen werden; noch ist ihnen vor Augen zu führen, welche hervorragende Rührigkeit auf diesem als sicher gangbar und ergebnisreich erprobten Terrain andere Nationen entfalteten und welche Früchte bei den innigen Zusammenhängen kulturellen und wirtschaftlichen Aufblühens die deutsche Industrie und der deutsche Handel im Gefolge der Ausbreitung deutscher Bildung und deutscher Sprache zu ernten vermögen. Solche wichtige Erkenntnis zu verbreiten, betrachtet das 1908 entstandene Deutsche Vorderasienkomitee als eine seiner vornehmlichsten Aufgaben.

Die kulturpolitischen Ziele Deutschlands.

Wer immer den türkischen und arabischen Orient durchwanderte, dem wurde mannigfach von seiten der Eingeborenen der Wunsch geäußert, Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache zu finden. Auf meinen verschiedensten Reisen in Türkisch-Vorderasien sprachen sich zu mir in diesem Sinne Beamte und Offiziere, Lehrer und Kaufleute, ja mehrfach auch einfache Händler aus[30]). Und zwar geschah dies von türkischer wie arabischer, armenischer und griechischer Seite. Dabei wurde mit gewisser Verwunderung gefragt, warum Deutschland im Gegensatz zu anderen Nationen sich in der Begründung von Lehranstalten so teilnahmslos verhalte. Unstreitig also ist reichlich Neigung bei der Bevölkerung vorhanden, geistigen Anschluß an Deutschland zu suchen.

Neigung der Orientalen zu Deutschland.

Es muß daher unser Bestreben sein, solche günstige Stimmung auszunutzen. Gerade jetzt bietet sich der geeig-

30) Ähnliche Beobachtungen machte Martin Hartmann auf seiner letzten syrischen Reise. „Schickt uns Lehrer des Deutschen!“ Mit dieser Forderung trat eine Anzahl von Honorationen von Damaskus an ihn heran. Er erzählt auch von einem Araber, der über die Gelegenheit, in Haïfa Deutsch zu lernen, beim deutschen Konsul in Damaskus Auskunft erbat, auch von einem Damaskener Buchhändler, der eine größere Partie von Hartmanns „Kleiner Grammatik des Deutschen für Araber“ zu billigem Preise zu beziehen wünschte, da er hinreichend Abnehmer dafür habe. („Reisebriefe aus Syrien“ l. c.)

netste Zeitpunkt. Die Ereignisse des Balkankrieges haben bei der eingeborenen Bevölkerung zum Nachdenken über das Unvermögen des Orients und seine Gründe angeregt und machten die Gemüter lebhafter denn je geneigt, von westlicher Kultur zu lernen und sich ihre Kraft und ihre Waffen möglichst anzueignen.

Was zunächst versucht werden muß, ist, an einer Reihe gut gewählter Orte eine kleine Schar Deutsch sprechender Landeskinder mittels gut geleiteter Schulanstalten zu schaffen. Diese selbst werden rasch werbend wirken und neue Freunde herbeiziehen.

Die Erweiterung der deutschen Schularbeit.

Eine Erweiterung der deutschen Schularbeit ergibt sich also als unabweisbare Notwendigkeit. Drei höhere Lehranstalten (Smyrna, Aleppo und Jerusalem), einige gehobene und elementare Volksschulen (Haïdar-Pascha, Eškischehr, Bagdad) und ein Dutzend mit religiösen Gemeinden oder mit Missionen in Verbindung stehende Schulen (vor allem in Palästina die des Syrischen Waisenhauses, des Evang. Jerusalemsvereins und des Kath. Vereins vom Heiligen Lande, in Kleinasien und Mesopotamien solche der „Deutschen Orientmission“ und des „Deutschen Hilfsbundes für das christliche Liebeswerk im Orient“) entsprechen bei weitem nicht dem Ansehen des Deutschen Reiches und der Bedeutung seiner Kultur und seines Handels. Als geeignete Orte zur Propaganda für den deutschen Gedanken und die deutsche Arbeit kommen in Betracht in Kleinasien: Brušša, Konia, Angora, Šiwaš, Šamšun, Trapezunt, Adana, Meršina; in Mesopotamien: Aintab, Diârbekr, Mardin, Mošul, Basra; in Syrien: Beirut, Damaskus, Tripolis, Jaffa. Solche Gründungen hätten nicht nur unter dem Gesichtspunkte zu erfolgen, die deutschen Kulturwerte den Kindern der dortigen Auslandsdeutschen zu erhalten — ihre Zahl ist verhältnismäßig gering — sondern vornehmlich mit dem Ziele, die Volksbildung der Eingeborenen auf eine höhere Stufe zu heben. Die Mängel derselben sind es im wesentlichen, die dem Aufstreben zahlreicher Landesteile ein ständiges Hemmnis bereiten. Was der Bevölkerung der asiatischen Türkei besonders not tut, sind einerseits gut geleitete höhere Schulen (entsprechend den vier Mittelklassen unserer Oberrealschulen), andererseits Fachschulen für praktische Berufe (Landwirtschaft, Ingenieur- und Maschinenwesen sowie Medizin und Pharmazie).

Insbesondere handelt es sich darum, auch der mohammedanischen Bevölkerung geistig nahe zu kommen, ein Ziel, zu dem nur mit äußerster Vorsicht zu gelangen ist[31]). Noch

---

[31]) Die Deutsche Realschule in Aleppo und die Bagdader Deutsche Schule weisen schon einen bemerkenswerten Prozentsatz mohammedanischer Zöglinge auf.

steht die große mohammedanische Masse, besonders die der Türken Kleinasiens, dem Gedanken feindlich gegenüber, von Christen geleitete und unterhaltene Schulen zu besuchen. Die Anstalten der Missionen haben das Ziel der Bekehrung und Verchristlichung zu unverhohlen zum Leitsatz ihrer Arbeit gemacht, als daß der gläubige Mohammedaner nicht bei aller Anerkennung vor den Leistungen der Christen nicht fürchten müßte, seine Kinder hier unter dem Einfluß fremder religiöser Gedanken und Gefühle zu sehen. Selbst wenn jene Missionsschulen[32]) auch jede Proselytenmacherei peinlich vermeiden, wird der Mohammedaner doch die Einwirkung der christlichen Mitschüler auf die mohammedanischen Zöglinge beargwöhnen. Und noch ein anderer Umstand kommt störend bei solchen nach Religion und Rasse gemischten Schulen hinzu. Der Mohammedaner fühlt sich dem Christen, insbesondere dem Armenier gegenüber, als bevorzugter Staatsbürger und Träger des Islamstaates überlegen und wird sie vollberechtigt an seiner Seite nicht mit innerem Behagen sehen. Daher wird man, wenn man mit tiefgreifenden Wirkungen auf die Mohammedaner rechnen will, am besten auch Anstalten begründen, zu denen diese allein den Zugang haben. Mit Befolgung dieses Grundsatzes hat man bei der Teheraner Deutsch-persischen höheren Lehranstalt ausgezeichnete Erfahrungen gehabt.

Der deutsche Schulmann als Volkserzieher in der asiatischen Türkei.

Empfehlen wird es sich auch, um das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen, angesehene Stadtbewohner aller Kreise in einen Schulausschuß zu wählen. Auch einen oder mehrere Regierungsvertreter in dieses beratende Schulorgan zu ziehen, dürfte ratsam sein. Erkennt Volk und Regierung, daß Deutschland mit seiner Schularbeit ernst und tatkräftig zu Werke geht und auch die Gefühle der Islamangehörigen zu schonen weiß, so kann man nicht nur die Gewährung von finanziellen Beihilfen von Gemeinden, Provinzialbehörden und der türkischen Regierung rechnen, sondern auch noch auf einen bedeutenderen Erfolg: die Heranziehung deutscher Schulmänner für die Reorganisation des gesamten Volksbildungswesens. Dahin zu wirken, muß die Aufgabe unserer Diplomatie sein. Der deutsche Erzieher wird für die Gesundung des osmanischen Reiches die gleichen Fähigkeiten und die gleiche Gewissenhaftigkeit zu entfalten wissen wie der deutsche Offizier.

---

[32]) Es ist nicht zu verkennen, daß die Missionsarbeit in den letzten Jahrzehnten sich vervollkommnet und vertieft hat. Da dem Mohammedaner in religiösen Dingen jeder positive Standpunkt sympathisch ist, versagt er keinem Missionar seine Achtung. Zu den jüngsten Wegen der Missionspolitik hat Martin Hartmann in einem recht lesenswerten Buche „Islam, Mission, Politik“ (Leipzig 1912) ausführlich Stellung genommen.

Gerade auch an die breiten Massen, in denen wenig Wohlhabenheit herrscht, müßte die deutsche Schularbeit heranzukommen versuchen. In ihnen steckt oft mehr Trieb als in denen der Vornehmen und Kapitalkräftigen. Ihnen dient die Erlangung höherer Bildung in erhöhtem Maße als Lebenszweck und führt kraft der sich dann einstellenden wachsenden materiellen Mittel zum Aufsteigen in eine höhere Schicht. Daher sollte das Schulgeld möglichst niedrig zu bemessen sein, ja unter besonderen Verhältnissen erlassen werden können. Die Italiener haben ihren „scuole regie nel estero“ mit dem System der Unentgeltlichkeit des Unterrichts — auch die Lehrbücher werden vielfach unentgeltlich verabreicht — große erhebliche Bevölkerungsteile an die italienische Sprache und somit an die italienischen Interessen herangezogen. Davon habe ich mich namentlich bei meinem fast zweijährigen Aufenthalte in Tripolitanien überzeugen können, wo dank der Schultätigkeit die starke und wirtschaftlich rege israelitische Bevölkerung der Küste seinen Anhalt an Italien suchte. Freilich hat Italien für seine Schulpropaganda ganz andere staatliche Mittel zur Hand und ist die Organisation seines Schulwesens im Auslande eine viel reicher gegliederte als die Deutschlands, das auf dem Reichsetat noch immer nicht mehr als 1 Million Mark für solche bedeutsame Zwecke zu stehen hat! Zum mindestens wäre in den deutschen Schulen die unentgeltliche Aufnahme würdiger und bedürftiger Schüler vorzusehen und wäre für solche Zwecke ein besonderer Fonds im Interesse der Verbreitung der deutschen Sprache jeder Schule zur Verfügung zu stellen.

Die deutschen Schulvereine an den einzelnen Stellen, die über die örtlichen Verhältnisse den besten Überblick haben, hätten solche Aufgaben vornehmlich mit ins Auge zu fassen. Aber auch durch andere Maßnahmen wäre neben der Schularbeit oder in gewisser Verknüpfung mit ihr ein lebhafteres Verständnis für Deutschlands geistige und wirtschaftliche Bedeutung bei der eingeborenen Bevölkerung zu erstreben. So wäre die Abfassung und Verteilung von kleinen möglichst illustrierten Handbüchern wichtig, die einen Abriß über Deutschlands Geographie, Geschichte, Verfassung, Industrie, Technik und Handel in türkischer bzw. arabischer und deutscher Sprache zu geben hätten. Unsere Wettbewerber befleißigen sich nicht immer, über solche Dinge allgemeinen Wissens in den von ihnen beeinflußten Kreisen das Richtige und uns Nützliche zu verbreiten. Was für eigentümlichen Vorstellungen von Deutschland der Reisende bei den Gebildeten selbst der größeren Städte begegnet, davon könnte ich die sonderbarsten Geschichten erzählen. Namentlich gehen die unglaublichsten Fabeln über Deutschlands Armut von

Mensch und Boden, von Schundproduktion und technischem Unvermögen sowie von persönlicher Unfreiheit und staatlicher Polizeiwillkür um. In schönster Erinnerung bleibt mir die lebhafte, ja begeisterte Aufnahme, die meine Erzählungen über Deutschlands Land und Leute, seine Geschichte und Hilfsquellen fanden, die ich den Armenierkindern der deutschen Mission zu Marasch zu geben Gelegenheit hatte. Die Aufsätze, die Mädchen und Knaben tags darauf schrieben — den fünf besten hatte ich kleine Preise zugedacht — waren überaus verständig und zeigten, daß man den Belehrungen aufmerksam gelauscht hatte.

Sehr wenig im Umlauf sind in der asiatischen Türkei noch deutsche Bücher, Lehrmittel und Zeitungen, was bei der noch geringen Verbreitung der deutschen Sprache und der Volksbildung überhaupt nicht verwunderlich ist. Aber selbst da, wo die deutsche Sprache eine ansehnliche Geltung besitzt, nämlich in Palästina, hat der deutsche Buchhandel keine Niederlagen. Langsam, mühsam und zu hohen Preisen nur sind in der Türkei deutsche Bücher zu erhalten, ein Mißstand, an dem zu Abd ul Hamids Zeit auch die Zensur schuld war. Die deutschen Schulen und Banken müßten auch sich angelegen sein lassen, wo der deutsche Buchhändler noch nicht Fuß gefaßt hat, durch Vermittlung von Bücherbestellungen und durch gelegentliche den Eingeborenen zugängliche Ausstellungen die Erzeugnisse deutscher Literatur zugänglich zu machen. In diesen Ausstellungen müßte ein verständlicher, dem Lande angepaßter Bildschmuck und volkstümliche Lehrmittel einen entsprechenden Raum einnehmen. Im Auslande findet man oft die Lehrer englischer und französischer Schulen als Kommissionäre großer Londoner und Pariser Verlagshäuser.

Büchereien, Zeitungen und Kino.

Einen guten Dienst verrichten für Landesangehörige, die sich bereits eine gewisse Kenntnis des Deutschen angeeignet haben, sorgfältig ausgewählte Büchereien [33]. Das Deutsche Vorderasienkomitee hat diesbezügliche Versuche in Teherân, Bagdad und Aleppo gemacht. Der Verbreitung deutscher Sprache und Bildung vermögen auch deutsche Zeitungen zu dienen, selbst wenn sie genötigt sind, wie z. B. der Osmanische Lloyd, einzelne Aufsätze auch in französischer Sprache zu veröffentlichen. Eine in Beirut und Jerusalem in deutscher Sprache erscheinende Wochen- oder Monatsschrift, die Syrien, Mesopotamien und Kleinasien bearbeitet, würde deutscher Kultur und deutschen Handel manchen Nutzen stiften. Einen beachtenswerten Vorschlag machte kürzlich Martin Hartmann, indem er zur Schaffung einer Art Deutsch-

---

[33]) Auch in den Etat des Deutschen Reiches müßte eine besondere Summe für Begründung und Unterstützung von Auslandsbüchereien eingestellt werden.

landkorrespondenz in arabischer Sprache rät, welche die zahlreichen rührigen arabischen Zeitungen mit Angaben und Meldungen über Deutschland zu speisen hätte. Übrigens, um die Kenntnis von deutschem Land und deutschen Errungenschaften der großen Menge vor Augen zu führen, würde auch das Kino zu dienen imstande sein. Eine deutsche Film-Gesellschaft, die ihre Schaustellungen in Beirut, Aleppo, Damaskus, Jerusalem, Haïfa, Jaffa unter Berücksichtigung deutscher Verhältnisse und Interessen vornehmen ließ, würde sogar glänzende Geschäfte machen. Der von französischen Unternehmern in syrischen Städten verbreitete „Sinématographe" ist für die Bevölkerung in der Tat ein nützliches Bildungsmittel. Paris und Frankreich mit seinen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Ereignissen (Truppenrevuen u. a. m.) beherrscht zur Beeinflussung der Besucher die Schaubühne dieser Kinos.

Stipendien für in Deutschland Studierende.

Begabten Eingeborenen, die als tüchtige Schüler aus den deutschen Schulen hervorgehen, mit Stipendien zur Weiterbildung in Deutschland zu bedenken, wäre eine Maßnahme von hervorragender Wirkung. Solche mögliche Vergünstigungen würden nicht zum geringen Maße auf die Besuchsziffern der deutschen höheren Schulen in Vorderasien Einfluß nehmen. Die Statistik der Ärzte, Apotheker, Landwirte, die nach Besuch der Presbyterian College und der Université St. Joseph im Lande sich nach erfolgtem Studium in England oder Frankreich in der Heimat sich niederließen, zeigt zur Genüge, welche Erfolge diese Erziehungsmaßnahmen nach sich ziehen[34]). Bisher ist die Zahl der auf deutschen Universitäten studierenden Orientalen (im Vergleich zu den andere westliche Universitäten Besuchenden) sehr gering[35]). Namentlich die äußerst bescheidene Zahl der zu Studienzwecken nach deutschen Hochschulen sich wendenden eigentlichen Türken, also Osmanen, wirkt auffallend. Dies beweist, daß einerseits die Neigung der Ošmanly's zu europäischer Wissenschaft und Technik noch mäßig entwickelt ist, andererseits der Wunsch, deutsche Errungenschaften sich zu eigen zu machen, bisher sich nur auf die militärische Seite beschränkte. An tatkräftigen Anregungen, die Angehörigen der Rassen und Völker Vorderasiens nach deutschen Bildungsstätten zu lenken, hat es bis heute gefehlt. Eine Auskunftsstelle, an einem wichtigen

---

34) Vgl. Nigarendé, Beyrouth, centre médical. Revue du Monde Musulman. VII. Heft 1 u. 2. Es ließen sich von 1887/1907 199 von den Franzosen in Beirut vorgebildete Ärzte und Apotheker in der Türkei nieder und 291 von den Amerikanern vorgebildete.

35) Dies auf Grund einer im Auftrage des Deutschen Vorderasiatischen Komitees bei den deutschen Hochschulen veranstaltetenn Rundfrage. Näheres vgl. „Beiträge zur Kenntnis des Orients", Bd. X, S. 108. Die Ergebnisse der Rundfrage bringt Bd. XI der Beiträge.

Punkte deutscher Schularbeit im Orient errichtet, die über die Lehrpläne deutscher Hochschulen, die Bedingungen und Kosten des Studiums, der Lebensverhältnisse an den betreffenden Hochschulorten u. a. m. geeignetes Material zur Hand hat, auch mit einem Vertrauensausschuß an den Universitäten (aus Professoren und Gliedern der Bürgerschaft bestehend) in Beziehungen steht, könnte den Zufluß solcher Studierender aus dem Oriente in die richtigen Bahnen führen. Der Aufenthalt fähiger Orientalen in Deutschland würde nicht nur die wechselseitigen Beziehungen erweitern, sondern auch jenen Besuchern zum Nutzen ihrer Heimat den Staatsgedanken in seiner nationalen und verfassungstechnischen Grundlage nahe zu bringen imstande sein.

Eine deutsch-türkische Hochschule.

Der wichtige und bedeutende Abschluß der deutschen Schularbeit im vorderen Orient wäre die Gründung einer Hochschule. Sie wird erst dann erfolgen können, wenn an verschiedenen Stellen der Türkei der nötige Unterbau errichtet ist, der das geeignete Zöglingsmaterial zu liefern vermag. Denn gewisse Allgemeinvorbildung und Kenntnisse der deutschen Sprache müssen als Voraussetzungen ersprießlichen Wirkens solcher Hochschule gelten. Über die zahlreichen, mit einer solchen Gründung verbundenen Fragen, an denen das Deutsche Vorderasienkomitee sein Interesse und seine Anregung bekundete und für deren Erörterung jetzt ein eigenes Deutsch-türkisches Hochschulkomitee zusammengetreten ist, geben eine Anzahl von Gutachten urteilsfähiger Gelehrter und Orientpolitiker Auskunft [86]), die ich sammelte, um den Plan in Fluß zu bringen, und in Band IX der von mir herausgegebenen „Beiträgen zur Kenntnis des Orients" veröffentlichte (S. 103—107).

Die ärztlichen Missionen.

Eine nicht unwesentliche zivilisatorische Arbeit Europas, die bei dem großen Mangel an Ärzten in türkisch Asien, vor allem im Inneren, vorwiegend humanitären Charakter hat, bedarf im Rahmen dieser Darstellungen noch der Würdigung: Die der ärztlichen Hilfe. Wo sie sich bisher entwickelte, geschah es meist in Verbindung mit den christlichen Missionsanstalten. Eine beträchtliche Anzahl von Hospitälern ist von diesen in türkisch Asien begründet worden, in deren Polikliniken jährlich viele Tausende der Landesbewohner behandelt werden [87]). Auch

---

86) Was den Sitz dieser Hochschule betrifft, so sprechen sich zahlreiche gründliche Landeskenner für eine Stadt der asiatischen Türkei, namentlich Aleppo, aus (vgl. Beiträge X., S. 104). Nachzutragen ist hier, daß auch Martin Hartmann in seinem Buche „Islam, Mission, Politik" l. c. S.161 sich für Aleppo „als Stadt der Zukunft in Vorderasien" entscheidet.

87) Vgl. meine Zusammenstellung „Zivilisatorische und humanitäre Arbeit der einzelnen Nationen Vorderasiens" in „Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien, I. Persien (Frankfurt a. M. 1911)" und Band VIII der „Beiträge zur Kenntnis des Orients" S. 71—91.

deutscherseits entstanden Missionskrankenhäuser mit segensreicher Wirksamkeit in Beirut, Marasch, Urfa, Mesereh, Diârbekr.

Die Verhältnisse liegen ähnlich wie bei der Schultätigkeit der Missionen. Der Beweggrund zu dieser ihrer Arbeit ist der religiöse Gedanke. Die ärztliche Kunst soll weniger von dem Wirken der Wissenschaft zeugen als von dem Walten göttlicher Gnade und und so die Herzen zum Christentum führen. Der amerikanische Arzt der Mission wirkt fast stets zugleich als Missionar; manchmal stellt er die Missionspflichten denen des Arztes voran. Die Abneigung des Mohammedaners, ein Missionshaus zu betreten, wird durch den Selbsterhaltungstrieb, durch den Wunsch und die Hoffnung auf Heilung oft überwunden. An die dort gefundene liebevolle Pflege denkt er sein Leben lang mit Dankbarkeit zurück.

Ich habe mich oft von dem tiefgehenden Einfluß überzeugen können, den der Arzt auf den Mohammedaner zu gewinnen vermag. Ihm gestattet er Einblicke in sein Innenleben und in sein Haus, das sonst dem Europäer ängstlich verschlossen bleibt. Mit dem Arzte unterhält er sich über die intimsten Dinge, die seine Vorstellungswelt beschäftigen; ihn fragt er vertrauensvoll um Rat bei Bürfnissen verschiedenster, auch wirtschaftlicher Natur, um deren Befriedigung er nicht Bescheid weiß. Ein geschickter Arzt, dem die Gewandtheit des Umganges mit den Landesangehörigen gegeben ist, vermag also für sein Vaterland als überaus nützlicher Pionier aufzutreten.

Die Zahl der eingeborenen christlich-arabischen und armenischen Ärzte, die von den Franzosen und Engländern im letzten Menschenalter erzogen wurden, geht in die Hunderte (siehe die Anmerkung 34 auf S. 58). Zieht man in Betracht, daß jeder derselben auch den Materialien, die sein Beruf erfordert, also den Instrumenten und Medikamenten des Landes, das ihn heranbildete, einen Markt zu schaffen wußte, so erkennt man auch die praktische Seite dieses Erziehungswerkes.

Von deutscher Seite wurde durch das „Deutsche Vorderasienkomitee“ und das „Deutsche Bagdadkomitee für Humanitätszwecke“ ein Bestreben dahin entfaltet, in Unabhängigkeit von jeder christlichen Missionsarbeit ärztliche Stationen zu errichten. Ersteres hat in Basra und Bagdad, letzteres in Adana die Niederlassung eines Arztes erreicht. Damit sind die Orte bei weitem noch nicht erschöpft, wo deutsche Ärzte walten könnten und mit zunehmender Kenntnis von Land und Leuten auch einen auskömmlichen Verdienst zu finden im Stande sind. Als solche Stellen scheinen mir erwägenswert die Städte Eškischehir, Konia, Kaišarî, Šiwaš, Šamšum, Trapezunt, Erserum, Malatia, Diârbekr, Mošul, Damaskus, Tripolis und Alexandrette. Auch die Bagdadbahn-Gesellschaft würde der ärztlichen Mission einen erheblichen

Dienst leisten, wenn sie die Zahl der von ihr besoldeten deutschen Bahnärzte vermehren würde. Die Entstehung von deutschen Krankenhäusern in Damaskus, Aleppo, Diârbekr, Mošul und Bagdad wäre zu erstreben. Das Deutsche Vorderasienkomitee versucht auch weiterhin deutschen Ärzten die Wege in Vorderasien zu ebenen.[38]) Die Ansässigmachung deutscher Ärzte moralisch und finanziell zu unterstützen, indem sie den wichtigsten Konsulämtern Ärzte zuteilt, wie dies in auszustehendem Maße Franzosen und Engländer tun, liegt in der Hand der deutschen Reichsregierung.

Auch dem Apotheker, namentlich wenn er mit einigen Kapitalien ausgerüstet ist und kaufmännisches Geschick in der Einfuhr von Chemikalien und Drogen sowie in der Ausfuhr wichtiger Arzneimittel (Lakritze, Opium u. a. m.) entfaltet, dürfte in der asiatischen Türkei noch ein günstiges Feld gegeben sein, in Persien wirkt eine ganze Reihe deutscher Apotheker mit achtenswertem Erfolg (siehe die S. 59 Anm. 37 genannte Zusammenstellung). In der asiatischen Türkei wären Adana und Aleppo, ebenso Smyrna und Bagdad für eine deutsche Apotheke ein gutes Arbeitsfeld.

Die hier gegebenen Gedanken sollen keine erschöpfende Darstellung sein, sondern nur Anregungen auf den Wegen wachsender kultureller, wirtschaftlicher und politischer Einflußnahme bieten, die Deutschland in Vorderasien einzuschlagen hat. Erfüllen sich diese oder jene der hier entwickelten Pläne — sei es durch das mehrfach genannte Vorderasienkomitee, sei es durch andere Persönlichkeiten oder Organisationen, die gleiche oder ähnliche Ziele im Auge haben — so ist der Zweck meiner Skizzierung der Natur unserer deutschen Interessen in jenen Gebieten im wesentlichen erreicht und der Mehrung unseres Ansehens im Orient ohne Zweifel ein Dienst erwiesen.

Die deutschen Interessen in der asiatischen Türkei kein Austauschwert.

Eine Erkenntnis wird sich im Bewußtsein eines jeden festigen, der vorstehende Darlegung der augenblicklichen Verhältnisse in der asiatischen Türkei, die vor einem wichtigen Wendepunkte stehen, mit Aufmerksamkeit und ohne Voreingenommenheit einer Prüfung unterzieht. Es dürfte die Überzeugung sein, daß in Türkisch-Asien für Deutschland ein zukunftsreiches Tätigkeitsfeld gegeben ist. Dieses ist nach allen Richtungen hin zu mehren und zu festigen, es ist rührig und tiefgründig zu beackern, aber darf nimmermehr gegen Anerkennung unserer auf einer anderen Stelle der Erde bestehender oder zu schaffender Interessen eingetauscht werden. Dieser Standpunkt ist um so schärfer zu betonen, als

---

[38]) In Persien kommen Täbrîs, Hamadân, Kermânschâh und Išfahân in Betracht.

gerade im Laufe dieses Jahres öfter Stimmen laut wurden, die unsere Einflußsphäre in Kleinasien und im oberen Mesopotamien als einen geeigneten Austauschgegenstand erklärten. Nicht nur ein gut Teil schöpferischer wirtschaftlicher Kraft ist von deutscher Seite in jenen Landstrichen verankert, sondern auch so manche Gedanken und Hoffnungen nationaler Politiker, so manche ideelle Arbeit deutscher Forscher. Und es sind wahrlich nicht die Schlechtesten unserer Nationen, die sich hier betätigten und den Wunsch hegten, daß in Türkisch-Asien uns Deutschen eine kulturelle und wirtschaftliche Einflußzone in einem unseren Kräften entsprechenden Ausmaße unbedingt vorbehalten bleiben muß.

Diejenigen verantwortlichen Politiker, welche den Entschluß fassen, die deutschen Interessen in Kleinasien und im oberen Mesopotamien gegen ein Stück portugiesischer Kolonien in Afrika — die wir natürlich erst gegen unser gutes Geld bar einhandeln müssen — oder gegen äußerlich bestechende, aber Riesenlasten erfordernde transafrikanische Bahnpläne aufzugeben, werden sich schwerlich ein Ruhmesblatt in das Gedächtnis des deutschen Volkes schreiben. Ein solches Geschäft wäre ebenso ein Zeugnis von mangelndem Machtbewußtsein und fehlender diplomatischer Kunst, wie es der Sansibar-Vertrag der Ära Caprivi gewesen ist und bis zu einem gewissen Grade auch der Verzicht Deutschlands auf Marokko. Die Werte des vorderasiatischen deutschen Einflußfeldes liegen weniger in der Gegenwart als in der Zukunft, und zwar in einer Zukunft, deren Tage nicht allzu ferne sind.

Ein hervorragender englischer Staatsmann, Lord Rosebery, sprach im Jahre 1893 in der Londoner Kolonialgesellschaft folgende zielsichere Worte: „Wir haben nicht sowohl zu erwägen, was unser Geschlecht jetzt nötig hat, als was unsere Nachkommen einst brauchen werden. Behalten wir im Auge, daß die Aufgabe des Staatsmannes nicht sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft liegt. Querweg über das Geschwätz der Rednertribünen und die Parteileidenschaften müssen wir auf die Zukunft der Rasse blicken, deren Vertrauensmänner wir sind. Wir würden unsere Aufgabe meines Erachtens schlecht erfüllen, wenn wir uns weigern wollten, unseren Anteil an der Verteilung der Welt zu nehmen, den wir nicht erzwungen haben, sondern der uns aufgezwungen wird." Hoffen wir, daß dieser Begriff von den künftigen Pflichten und Aussichten der Verbreitung des angelsächsischen Einflusses in der Welt auch die Leitsätze für diejenigen Politiker werden und bleiben, die den Gedanken deutscher Kulturmission außerhalb der engeren Grenzpfähle des Vaterlandes zu verfechten und durchzuführen berufen sind.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. d. S.

von türkischer Seite angesichts des Friedensschlusses in nahe Wahrscheinlichkeit gerückt ist, erwächst auch für Deutschland die Notwendigkeit baldiger Unterstützung solcher weittragendenden Maßnahmen. Ferner erfordern die jüngsthin wachsenden deutschen Aufgaben, die durch die gegenwärtig stark sich mehrenden deutschen Interessen bedingt sind, eine rege Anteilnahme an solchen kulturpolitischen Bestrebungen. Zu den deutschen Schulen in Teherân, Aleppo, Baghdâd, Eskischehir, Haidar-Pascha, Smyrna werden in Kürze solche in Adana, Konia, Beirut und Täbris treten; auch ist die Eröffnung deutscher Krankenhäuser für Aleppo und Baghdâd wünschenswert.

Wir Deutsche stehen leider in zivilisatorischer und humanitärer Arbeit noch weit hinter allen übrigen Nationen zurück[1]), und zwar hinter Franzosen und Italienern, Engländern und Amerikanern, die in Vorderasien über Hunderte von Schulen und über Dutzende von ärztlichen Stationen und Krankenhäusern verfügen. Es genügt daher nicht, wenn von seiten Deutschlands das Kapital, der Ingenieur und der Kaufmann in den von der Baghdâdbahn zu erschließenden Gebieten eine ersprießliche Tätigkeit entfalten; auch der deutsche Lehrer und der deutsche Arzt müssen sich zur Verbreitung der deutschen Bildung, der deutschen Sprache und zur Hebung der geistigen und wirtschaftlichen Kräfte der Türkei noch ein nutzbringendes Feld segensreicher Arbeit im islamischen Orient erobern. Die deutsche Industrie und der deutsche Handel werden unstreitig die Früchte solcher weitausschauenden Kulturpolitik zu ernten vermögen.

Die Mitgliedsbeiträge für das D. V. A. K. sind derartig niedrig gehalten, daß jedem Interessenten die Möglichkeit des Beitritts eröffnet ist (jährlicher Mindestbeitrag 5 Mark, einmalige Zeichnung mindestens 50 Mark). Es stehen die jährlich erscheinenden „Beiträge zur Kenntnis des Orients", die nunmehr in zehn Bänden vorliegen, unentgeltlich den Mitgliedern zur Verfügung; sie sind dazu bestimmt, über Bedeutung und Fortschritte unserer Tätigkeit laufend zu berichten.

Wir bitten Sie, im Sinne unserer Bestrebungen Ihre Opferfreudigkeit zu bekunden und dem D. V. A. K. unter Zeichnung einer einmaligen oder jährlichen Beitrittssumme sich anzuschließen.

---

[1]) Vgl. die diesbezügliche Zusammenstellung „Zivilisatorische und humanitäre Arbeit der einzelnen Nationen in Vorderasien" in Hugo Grothe „Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien, I. Persien (Frankfurt a. M. 1911)" und Band VIII der „Beiträge zur Kenntnis des Orients" S. 71—91.

Allen Mitgliedern des D. V. A. K. steht auf Wunsch die eben erschienene Flugschrift „Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen" unentgeltlich zur Verfügung. Mitgliedsanmeldungen werden an das Bureau der Gesellschaft (Leipzig-Gohlis, Halberstädter Straße 4 part. z. H. von Dr. jur. et phil. Hugo Grothe) erbeten.

Die Vorstandschaft des Deutschen Vorderasien-Komitees:

Geheimrat **Ballin,** Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie. Exzellenz Generalfeldmarschall Freiherr **von der Goltz-**Berlin, Präsident der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft. Dr. jur. et phil. **Hugo Grothe**. Geheimrat Prof. Dr. **Cornelius Gurlitt-**Dresden. Geh. Kommerzienrat **Habenicht,** stellv. Vorsitzender der Handelskammer Leipzig. Exzellenz Generalleutnant z. D. **E. v. Hoffmeister-**Heidelberg. Geh. Legationsrat Dr. **von Jacobs,** Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Levante-Linie, Hamburg, Verlagsbuchhändler **August Keller-**Frankfurt a. M. **Max Kitte** i. Fa. M. Kitte & Co.-Leipzig. Geheimrat Prof. Dr. **Lamprecht-**Leipzig. Geheimrat Prof. Dr. **von Luschan,** Direktor des Museums für Völkerkunde, Berlin. Geheimrat Prof. Dr. **Hans Meyer-**Leipzig. Dr. **Ernst von der Nahmer-**Köln a. Rh. Kommerzienrat **W. Pfeiffer-**Düsseldorf, Kaiserl. Türkischer Konsul für Rheinland u. Westfalen. Geh. Medizinalrat Prof. **Dr. Ponfick-**Breslau. Dr. phil. **Fritz Regel,** o. ö. Professor der Geographie an der Universität Würzburg. Dr. **Ernst von Sieglin,** Geh. Hofrat, Stuttgart. Geh. Kommerzienrat **Werner-**Hannover. Dr. **Kurt Wiedenfeld,** Professor der Staatswissenschaften, Kaiserl. Regierungsrat a. D., Köln a. Rh. **Richard Witting,** Geheimer Regierungsrat, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Nationalbank für Deutschland. Dr. **O. Wolff,** Spezialarzt für Psychiatrie-Katzenelnbogen (früherer Direktor des Libanon-Hospitals bei Beirut).

NB.: Der Bitte um Anteilnahme an unseren Bestrebungen schließen sich an:

Die Deutschen Schulvereine zu Aleppo, Baghdâd und Teherân.